

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Direktor: Prof. Dr. H. Goerke

und dem Institut für Veterinär-Pathologie
der Freien Universität Berlin
Direktor: Prof. Dr. W. Renk

DIE GESCHICHTE DER ANWENDUNG DES HOMÖOPATHISCHEN
HEILVERFAHRENS IN DER VETERINÄRMEDIZIN

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Veterinärmedizin
an der
Freien Universität Berlin

verlegt von
Lehnhard Lützen
Tierarzt aus Anderbeck

Berlin 1967
Journal-Nr. 563



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Direktor: Prof. Dr. H. Goerke

und dem Institut für Veterinär-Pathologie
der Freien Universität Berlin
Direktor: Prof. Dr. W. Renk

DIE GESCHICHTE DER ANWENDUNG DES HOMÖOPATHISCHEN
HEILVERFAHRENS IN DER VETERINÄRMEDIZIN

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Veterinärmedizin
an der
Freien Universität Berlin

verlegt von
Lehnhard Lützen
Tierarzt aus Anderbeck

Berlin 1967
Journal-Nr. 563

Dekan: Prof. Dr. G. Bergmann
Referent: Prof. Dr. W. Renk
Korreferent: Prof. Dr. H. Goerke



Gedruckt mit Genehmigung
der Veterinärmedizinischen Fakultät
der Freien Universität Berlin

Promoviert am 9. Februar 1967

INHALTSVERZEICHNIS

=====

	Seite
Einleitung.....	1
Der literarische Niederschlag der Anwendung der Homöopathie in der Tierheilkunde.....	6
Anlaß und Gründe für das Interesse der Tierärzte an der Homöopathie.....	27
Die Bedeutung der Diagnostik für den Veterinärhomöopathen.....	35
Versuche einer wissenschaftlichen Begrün- dung der homöopathischen Therapie.....	41
Veterinär-homöopathische Kasuistik.....	48
Schlußbetrachtung	55
Anmerkungen	58
Literaturverzeichnis	65

E I N L E I T U N G

Der Empirie verdankt die Medizin ihre Entstehung und auch ihre weitere Ausbildung. Allerdings machte man sich schon früh Gedanken über die Entstehung von Krankheiten und die Vorgänge bei der Einwirkung von Heilmitteln. Aus diesen Überlegungen entstanden immer wieder Dogmen, die in der Geschichte der Medizin eine wichtige, nicht immer eindeutige Rolle gespielt haben.

Ein besonders anschauliches Beispiel für die Bedeutung eines therapeutischen Dogmas, das dazu noch in seinen Nachwirkungen bis in die Gegenwart hineinreicht, stellt die Lehre HAHNEMANNs dar, die zu einer langen und alle Teile der Medizin einbeziehenden Auseinandersetzung geführt hat. Die Homöopathie HAHNEMANNs trägt alle Zeichen einer medizinischen Weltanschauung, hat also ihre Ansprüche an das gesamte ärztliche Denken und Verhalten stellen können.

Im Jahre 1796 empfahl HAHNEMANN sein System, Krankheiten mit kleinen Dosen derjenigen Medikamente zu behandeln, die in grober Dosis bei einem Gesunden ein dem Krankheitsbild ähnliches "Arzneimittelbild" hervorrufen würden. Somit mußte sich wohl zu Beginn des 19ten Jahrhunderts jeder Arzt mit der Frage auseinandersetzen, ob das sogenannte homöopathische Heilprinzip wirkliche Erfolge versprechen konnte und die beschriebenen Ergebnisse kritischer Nachprüfung standhalten könnten.

Die besondere Situation in der Veterinärmedizin, auf Angaben über subjektive Krankheitszeichen, die für die homöopathische Therapie bestimmend zu sein pflegen,

verzichten zu müssen, läßt es an sich ausgeschlossen erscheinen, daß diese überhaupt für den Tierarzt in Betracht kommen kann. Daß dennoch die Homöopathie eine Bedeutung für die Veterinärmedizin gehabt hat, war der Anlaß zu dieser Untersuchung. Welche Begründungen für die homöopathische Therapie von Tierkrankheiten angeführt worden sind, wie sich eine spezielle Veterinärhomöopathie entwickelt hat, dafür sollten die literarischen Belege erbracht werden.

Hinweis:

Die im Text in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich, soweit es sich nicht um Jahreszahlen handelt, auf die Anmerkungen.

G E S C H I C H T E D E R H O M Ö O P A T H I E B I S H A H N E M A N N

Das homöopathische Simile-Prinzip kann nicht als echte Entdeckung HAHNEMANNs angesehen werden (1,2), es wurde von ihm lediglich neu definiert (3).

Bereits in der altägyptischen Heilkunde kommt ein von TISCHNER (4) als "magisches Simile" bezeichnetes Prinzip vor. Dafür sollen Skelettfunde sprechen, die Kopfwunden aufweisen, die mit hornhaltigen Ölen eingerieben worden waren. Man nahm also offenbar an, daß osteoide Mixturen auch eine verknöchernde Wirkung haben. Als dem Simile - Prinzip entsprechend wird auch angesehen, daß die mit einem Skalp gezierten Indianer dadurch die Eigenschaften des Besiegten zu erhalten hofften. Daß Rabieskranken empfohlen wurde, die Leber eines tollen Hundes zu essen, wie es noch bis in das 19te Jahrhundert geschah, offenbart ein ähnliches dem Simile-Prinzip verhaftetes Denken.

HIPPOKRATES (460 - 377 v.Chr.) und seiner Schule verdankt die Medizin eine rationale empirische Einstellung. Anklänge an das Simile-Prinzip haben die der Richtung verpflichteten Historiker der Homöopathie nachweisen wollen (5).

Das großartige kompulatorische, aber auch weitgehend selbständige Werk des GALEN (129 - 199 n.Chr.) beherrschte für viele Jahrhunderte die Medizin. GALENs Physiologie bezieht sich auf die vier empedokleischen Elemente und stellt eine weiter ausgebaute Säftelehre dar, wobei die Primärqualitäten jetzt auch kombiniert erscheinen. Für die Medizin ergibt sich daraus die Möglichkeit, sowohl Übergänge aus dem einen "Saft" in den anderen als auch die bei einheitlichen Krankheitsbildern kombinierte

Beteiligung der "Säfte" zu interpretieren. In logischer Konsequenz wirken die den Arzneien innewohnenden Kräfte analog denen im lebenden Organismus. Es beschleunigen zum Beispiel sehr "heiße Medikamente", wie etwa der Pfeffer, den Kochungsprozeß der Krankheitsmaterie (6). Das Analogon von Arznei und Krankheit wird von TISCHNER mit dem Axiom "theoretisches Simile" belegt. Das von HAHNEMANN als solches bezeichnete "allopathische" Prinzip in der Therapie, das der echten Gegenwirkung, stammt allerdings von GALEN.

Die von PARACELSUS (1493 - 1541) empfohlenen therapeutischen Maßnahmen und Mittel brachten eine beachtliche Erweiterung des Heilschatzes, aber auch neue theoretische, nicht ganz leicht zu deutende Ansichten. So meinte er, daß die Wirkung eines Giftes allein durch seine Dynamik bestimmt wird; eine Auffassung, die in der homöopathischen Potenziertheorie eine Nachahmung fand. PARACELSUS bediente sich auch einer nach der Arzneimittelanwendung benannten Krankheitsterminologie. Er kannte z.B. einen "MORBUS HELLEBORINUS". Dieses Vorgehen haben homöopathische Ärzte bis in die jüngste Zeit beibehalten.

Auch PARACELSUS war nicht frei von theosophischer Schwärmerei, von den Einflüssen der Astrologie und der Alchemie. Die Suche nach dem "wahren Simile" soll ihn nach TISCHNER (7) zum eigentlichen Vorkämpfer der Homöopathie gemacht haben. Dafür zeugt seine Signaturenlehre, d.h. die Annahme, daß ein Heilmittel äußere Hinweise auf die damit zu behandelnde Krankheit bietet. So soll eine gelbblühende Pflanze sich als geeignet für die Behandlung der Gelbsucht ausweisen.

Im Jahre 1797 veröffentlichte Samuel HAHNEMANN (8) in Hufelands Journal seinen "Versuch zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen", worin er die schon im Vorjahr gefundenen Grundsätze bekanntgab. Als Symbol des neuen Heilverfahrens führte er die Formel "similia similibus"

ein, die er im Jahre 1810 noch durch das Wort "curare" ergänzt hat.

Es ist aus den medizinischen Zeitumständen heraus verständlich, daß die Lehre HAHNEMANNS nicht nur Zustimmung fand, sondern auch Widerspruch weckte, nicht zuletzt dadurch, daß ein fast zwei Jahrtausende gültiges Heilprinzip außer Kraft gesetzt werden sollte. HAHNEMANNS Verhalten gegenüber seinen Berufskollegen, die Aufstellung einer neuen dogmatischen Satzung (9), deren scheinbare und tatsächlichen Widersprüche nicht verborgen bleiben konnten, führten zu einem Zerfall der Medizin in Parteien, wobei sich jede in dem Besitz der wahren Heilmethode wähnte. Dieser mit soviel Enthusiasmus geführte Streit war wohl weniger eine Folge von Leidenschaften, der persönlichen Interessen oder eines Prioritätsrechtes als vielmehr Ausdruck des Gegensatzes zwischen der HAHNEMANNSchen Lehre und der klassischen Medizin.

Auch wenn in der Veterinärmedizin erst etwa 40 Jahre später homöopathisches Gedankengut wirksam wird, so beginnt doch die Geschichte der Veterinärhomöopathie bereits mit HAHNEMANN.

DER LITERARISCHE NIEDERSCHLAG DER ANWENDUNG DER HOMÖOPATHIE IN DER TIERHEILKUNDE

Die Zahl der Veröffentlichungen homöopathischer Tierärzte ist kaum nennenswert im Vergleich mit denen aus dem Bereich der Humanmedizin. Es waren ausschließlich finanzielle Gründe, die die Herausgabe eigener veterinärhomöopathischer Zeitschriften nur in beschränktem Umfang ermöglichten. Daher finden sich solche Arbeiten überwiegend in allgemeinmedizinischen Zeitschriften, bevorzugt den homöopathisch ausgerichteten, wie der "Allgemeinen homöopathischen Zeitung" und der "Hygea". Alle veterinärhomöopathischen Beiträge aufzufinden beziehungsweise nachzuweisen, dürfte daher unmöglich sein.

Mit der Gründung von fünf Hochschulen innerhalb von 12 Jahren begann vom Jahre 1778 an der wissenschaftliche Ausbau der Tierheilkunde in Deutschland, gestützt auf die Erfahrungen der allgemeinen Medizin. Im Laufe der nächsten 150 Jahre entstanden etwa 100 tierärztliche Zeitschriften (10), von denen jedoch nur drei rein homöopathischen Charakter gehabt haben. Dazu kommen noch einige monographische Publikationen, alles in allem so wenige Spezialschriften, daß man darin sogar eine Ursache für das Interesse an der Homöopathie als einer Methode, umgeben von Nimbus und Geheimnis, hat sehen wollen (11).

Der durch HAHNEMANN ausgelöste Streit um den Wert der Homöopathie wurde anfänglich von den Vertretern des noch jungen Faches der Tierheilkunde mehr oder weniger interessenlos beobachtet. Daran änderte auch nichts, daß HAHNEMANN selbst seine Lehre für die Anwendung beim Tier empfohlen hatte. Dies beweist ein bis 1956 unveröffentlichtes, undatiertes und zeitlich bisher noch nicht eingeordnetes Originalmanuskript HAHNEMANNs, welches offenbar als Unterlage für einen Vortrag gedient

hatte, lange Zeit in der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden aufbewahrt worden ist und sich jetzt im Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek befindet. Es trägt den Titel "Die Homöopathische Heilkunde der Haustiere" und enthält die Grundzüge einer homöopathischen Tierheilkunde (12).

"Man wird mir leicht einräumen, daß die Tierheilkunde im allgemeinen auf sehr ähnliche Weise wie die Menschenheilkunde behandelt und daß jener dasselbe Ideal zugrunde gelegt werden müsse als letzterer, nämlich erstens: genaue Bemerkung des jedesmal gegenwärtigen Krankheitsfalles des leidenden Tieres, zweitens: sorgfältige Erforschung der reinen Wirkung der bekannten Arzneimittel auf die verschiedenen Arten gesunder Haustiere, um die Kenntnis zu erlangen, welche krankhaften Veränderungen jedes Arzneimittel in dem Befinden der gesunden Tiere erregt, damit aus diesem nach seinen positiven, reinen Erfolgen gekannter Vorrat bei jedem vorliegendem Falle eines erkrankten Tieres ein Arzneimittel ausgesucht werden könne, welches ein ähnliches Leiden im gesunden Zustande zu erzeugen fähig, im gegenwärtigen Krankheitsfalle das sicherste, schnellste und hilfreichste homöopathische Mittel werde. - Denn nur durch die Tendenz, ein ähnliches Leiden erregen zu können, vermögen die Arzneimittel die gegenwärtige Krankheit im tierischen Körper zu überstimmen, auszulöschen und mit einem Worte, mit bestimmter Gewisheit und dauerhaft zu heilen" (13).

HAHNEMANN fordert Unterricht im homöopathischen Heilverfahren an den tierärztlichen Hochschulen. Er steht auf dem Standpunkt, daß Tiere nach dem homöopathischen Heilsystem genauso erfolgreich wie Menschen behandelt werden könnten. Dabei ist von Nutzen, daß der Mensch ihre Kost im Sinne einer Diät überwachen kann. Da man den Schmerz am veränderten Verhalten des Tieres fest-

stellen könne, entfallen für HAHNEMANN auch diagnostische Probleme.

Gut dreißig Jahre lang blieb die Tierheilkunde von der Homöopathie praktisch unbeeinflusst. Im Jahre 1829 schrieb BRÜCKNER ein kleines, sechzehn Seiten starkes Büchlein über "Das homöopathische System in Beziehung auf die Heilung der Pferde". Diese Schrift hat eigentlich noch nichts mit der Homöopathie zu tun, auch wenn der Verfasser bemüht ist, das unbewußte homöopathische Handeln der Roß-ärzte zu erörtern. Für ihn ist äußerlich angewandte Reiztherapie, z.B. das Brennen beim Spät deshalb ein homöopathisches Verfahren, weil eine Entzündung die andere ablöse. Eine praktische Bedeutung hat diese Veröffentlichung nach BRÜSCH nicht gehabt.

Der erste Zeitschriftenaufsatz über homöopathische Tierheilkunde erschien im Jahre 1830, verfaßt von dem Arzt Gustav Wilhelm GROSS. Dieser, ein eifriger Anhänger HAHNEMANN'S, war einer der drei Herausgeber und Mitbegründer der "Allgemeinen Homöopathischen Zeitung". Seine "Fragmentarischen Bemerkungen über Veterinärkunde" enthalten einige interessante Gedanken über die Anwendbarkeit der Homöopathie in der Veterinärmedizin. Er meint, daß homöopathische Heilerfolge bei Tieren der beste Beweis dafür seien, daß eine Suggestivwirkung nicht vorliegen könne. Obgleich noch keine Arzneiprüfungen an Tieren durchgeführt worden waren, hält GROSS es für sicher, daß der menschliche und tierische Organismus gleichartig reagieren.

"...was unsere gewöhnlichen Haustiere betrifft, so kann der Unterschied ihrer Organismen, rücksichtlich der Rezeptivität, von dem menschlichen Körper so gar bedeutend nicht sein, wenigstens beweist uns die Erfahrung, daß unsere geprüften Arzneimittel, wenn wir sie nach homöopathischen Grundsätzen gegen die Krankheiten der Haustiere anwenden, dieselbe heilsame Wirkung äußern,

wie in Krankheiten des menschlichen Geschlechtes" (14).

Damit hätte eigentlich ein größeres Interesse für die Homöopathie bei den Tierärzten geweckt werden müssen; aber erst drei Jahre später begann eine echte Diskussion um die Bedeutung der HAHNEMANN'schen Lehre für die Veterinärmedizin mit dem Erscheinen der kleinen Schrift "Isopathik der Contagionen" von Johann Joseph Wilhelm LUX (15). Er vertrat die Ansicht, daß alle ansteckenden Krankheiten in ihrem eigenen Ansteckungsstoff bereits das Mittel ihrer Heilung in sich trügen und erregte damit nicht zuletzt auch die Aufmerksamkeit der Homöopathen. Waren ähnliche Überlegungen auch schon früher geäußert worden, so gilt doch LUX als eigentlicher Begründer der Isopathie (16).

LUX war im Jahre 1831 von der Feststellung ausgegangen, daß Schnee gegen erfrorene Glieder und Feuer gegen Verbrennungen wirksam sei, selbst eiskaltes Wasser aus erfrorenem Obst und Gemüse den Frost herausziehen könne, sich die Cholera, Schafpocken und Rinderpest durch Impfung zu immunisieren vermögen und hatte vereinfachend gefolgert, daß demnach alle Krankheiten durch ihr eigenes Kontagium geheilt werden könnten. Ebenso wie HAHNEMANN verfiel er in den Fehler der kritiklosen Verallgemeinerung: "Mit einem Worte, man potenziere jedes Kontagium und brauche es wie die homöopathischen Arzneien, und wir sind Herren über alle ansteckenden Krankheiten" (17).

Da die zur Injektion verwandte Schafblatternlymphe oft letal wirkte, hielt LUX sie für "unrein". Auch das Okulieren einer ganzen Schafherde nach dem Passagenprinzip lehnte er ab, da sich Lymphe nicht wie Arzneimittel potenzieren lasse und immer ein identisches Krankheitsbild erzeuge. Nur die Potenzierung des Kontagiums selbst (Nasenschleim bei der Löserdürre der Rinder, Naseneiter bei an Rotz erkrankten Pferden, das Blut aus der Milz eines vom Anthrax getötenen Tieres etc.) war seiner Ansicht nach erfolgversprechend.

Die innere Verabreichung der Arzneien sowie deren Potenzierung bis zur C 30 hielt LUX für wichtig. Paradox mutet der Hinweis an, daß eine Nachdosierung, bevor die erste Dosis in ihrer Wirkung erschöpft sei, zu einer Aufhebung der Wirkung führen würde. Voller Überzeugung schreibt LUX: "Wir haben die Preisfragen mit ihren Prämien gelöst; in die homöopathischen Fonds fließen die Prämie für die Hundswut, die 6000 Rthlr. von England und die 80000 Gulden von Preußen für die Rotzkrankheit und die vielen Beutel aus der Türkei und Österreich für die Menschenpest, das gelbe Fieber usw." (18).

Die Isopathie entwickelte sich unmittelbar aus der Homöopathie. An Stelle des "similia similibus" setzte LUX das "aequalia aequalibus", an Stelle der HAHNEMANN'schen künstlichen Arzneikrankheit die natürliche Krankheit. Im homöopathischen Lager wurde die Isopathie unterschiedlich beurteilt, die einen sahen in ihr die Vervollkommenung der Homöopathie (19), andere bezeichneten sie als "ekelhaft" (20) oder hielten sie für über das Ziel hinausschießend. Zu diesen gehörte auch HAHNEMANN selbst (21). Seine Haltung erklärt, daß er 1810 die Pockenimpfung als ein homöopathisches Verfahren in Anspruch genommen hat. Für ihn ist die "Arzneikrankheit" zwar der natürlichen ähnlich, ihrem Wesen nach aber verschieden. Die Isopathie ist mit Recht als Übersteigerung homöopathischer Gedankengänge betrachtet worden, auch nachdem die Pockenimpfung JENNERS, PASTEURS Tollwutimpfung und die Tuberkulinbehandlung nach KOCH ihre Berechtigung zu bestätigen schienen.

Im Jahre 1833 erschien die von LUX herausgegebene Zeitschrift "Zooiasis oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze der Natur; zunächst geschrieben für die Stadthierärzte und Landpfarrherrn". Er war durch den Brief eines Herrn Valentin v. SIBRIK dazu angeregt worden, der ihn um ein homöopathisches Mittel gegen die Löserdürre gebeten hatte. Auch wenn LUX in dieser Beziehung

nicht helfen konnte, so meinte er nun verpflichtet zu sein, neue therapeutische Wege aufzuzeigen. In seinem Prolog zur "Zooiasis" bekannte er, daß er die Einführung der Homöopathie in die Tierheilkunde gern den Professoren überlassen hätte, sich aber auf Drängen seiner homöopathischen Freunde zu dieser Veröffentlichung entschlossen habe.

Die "Zooiasis" brachte es nur auf vier in Jahresabständen erschienene Hefte. Die Beiträge des ersten Heftes stammten fast ausschließlich von LUX selbst. Am zweiten und dritten Heft haben einige Tierärzte mitgearbeitet. Das erste Heft des zweiten Bandes, zugleich das letzte (1836), wurde im Titel als "Ein Buch für Gutsbesitzer, unstudierte Viehärzte und solche, die allerlei Zeitungen, worin homöopathische Thierheilungen vorkommen, nicht lesen können" bezeichnet.

Bei der von LUX gegebenen Krankheitsdefinition wird der Einfluß von BROWN erkennbar: "Krank kann der Körper oder ein Teil desselben nur werden, wenn seine Nerven zu stark affiziert oder gereizt sind, wodurch die Tätigkeit irgendeines Organes oder Teiles erhöht oder unterdrückt wird"(22). Seine therapeutischen Regeln sind einfach. Wichtig ist vor allem, daß ein lasziver Körper oder eine chronische Erkrankung höhere Potenzen und größere Gaben erfordern. Im übrigen bekommen Pferde und Rinder eine Dosis von 3-5 Tropfen einer C 15; Schweine, Schafe und Ziegen lediglich 1-3 gtt. und der Hund nur einen Tropfen der 15ten Potenz des Arzneimittels. Ähnliche Dosierungen haben KUNZ und TUCZEK angegeben (23). Das Fehlen einer echten Kasuistik ist LUX immer wieder zum Vorwurf gemacht worden.

Diese von homöopathischer Seite vorgetragene Kritik verdient Beachtung. Freß- und Saufunlust eines Tieres dürfe nicht für sich als Symptom angesehen werden, wie GENZKE (24) bemerkte, da sich beim Mastvieh und bei Ziegen die Freßlust oft plötzlich vermindere und überhaupt sehr

wechselhaft sein könne. ARNOLD (25) war der Ansicht, daß aus den Berichten von LUX weder die Tierärzte noch Landpfarrer Nutzen ziehen könnten und SCHRÖN kritisierte mit Schärfe: "Wenn Herr LUX nicht Zeit hat, etwas Tüchtiges selbst zu schreiben und nicht Gelegenheit, andere Leute für seine Zeitschrift zu gewinnen, die statt seiner etwas Tüchtiges liefern, so nehme er sich nicht heraus, eine wissenschaftliche Zeitschrift redigieren zu wollen" (26).

"Statt sich damit zu begnügen, diejenigen Krankheiten, gegen welche, wiederholten Versuchen zufolge, sich das homöopathische Verfahren heilbringend bewiesen hat, aufzuführen und die Kautelen anzugeben, unter welchen das eine oder andere Mittel vorzugsweise indiziert ist, werden uns hier alle nur erdenkbaren Krankheiten rhapsodisch vorgeführt, und man kann sich des Erstaunens und der Verwunderung nicht erwehren, wenn man gewahrt, wie auch die bisher aller Kunst unzugänglichen Krankheiten hier mit Leichtigkeit durch einige Gaben homöopathisch gewählter Mittel ihre Beseitigung finden sollen" (GENZKE, 27).

Doch auch andere Überlegungen haben zu einer heftigen Reaktion unter den Homöopathen beigetragen. Auch wenn die "Zooiasis" sich nur mühsam am Leben hielt (RUMMEL, 28), so löste sie doch dadurch Unruhe aus, daß sie sich an Landpfarrer, also Laien, richtete und dadurch Schaden und Nachteile verursachen konnte (ARNOLD, 29).

Nachdem nun die Tierärzte zum erstenmal ernsthaft mit der Homöopathie konfrontiert waren, haben im Juli 1833 Professor HERTWIG und sein Assistent KÖRBER an der Königlichen Tierarzneischule zu Berlin mit einer Reihe kritischer isopathischer und homöopathischer Versuche begonnen. Diese 22 Versuche mit isopathischen und homöopathischen Mitteln führten zu der Feststellung: "Das unbefangene und konsequent verfolgte Experiment hat von allen Verheißungen auch gar nichts bestätigt, und kein anderes Moment als die gegen-

sätzliche Nichtigkeit aller Anpreisungen des Dr. LUX dem Urteile dargeboten!" Jede weitere Diskussion erübrigte sich damit (ALBERS 30). Die von HERTWIG und KÖRBER vorgenommenen und an verschiedener Stelle veröffentlichten Versuchsprotokolle (31) enthalten Angaben über die Diagnose, den Krankheitsverlauf, die Diät, die Therapie und gegebenenfalls über einen ausführlichen Sektionsbefund. KREUTZER (32) betont die Sorgfalt mit der HERTWIG und KÖRBER die Tierversuche nach reiflichem Studium der homöopathischen Literatur durchgeführt hatten. Die Medikamente waren direkt von einem homöopathischen Arzt bezogen oder unter Einhaltung der Vorschriften der homöopathischen Arzneimittellehre zubereitet worden. Die Tiere waren in einem Isolierstall untergebracht und mit üblichem Futter versorgt worden. Die Untersuchung, Beobachtung und Applikation der Medikamente erfolgte unter Aufsicht von HERTWIG oder KÖRBER. Die vier an Rotz erkrankten Pferde konnten nicht mit der aus dem Nasensekret erkrankter Pferde gewonnenen und von der Homöopathie mit dem Namen "Ozaena" belegten Arznei geheilt werden. Alle Tiere starben. Weitere Versuche mit Aconitum, Nux vomica, Sulphur, Pulsatilla, Angustura und Cantharides zeigten keinen therapeutischen Nutzen. Die genannten Präparate haben auch an gesunden Tieren keinerlei Änderung des Befindens oder Verhaltens verursacht.

Das vernichtende Urteil der Tierärzte über die Homöopathie wurde zwei Jahre später in dem als Sprachrohr der Berliner Tierarzneischule anzusehenden "Magazin für die gesamte Tierheilkunde" bestätigt:

"Da die Thierheilkunde von jeher das Schicksal hatte (mit Ausnahme der Schriften von Waldinger und zum Theil von Chubert), daß die zu jeder Zeit in der Menschenheilkunde herrschenden Theorien und Systeme in sie aufgenommen wurden, so ließ es sich erwarten, daß irgendein speculirender Kopf das öffentliche Scandal der Medizin unserer Zeit auch in die Thierheilkunde einführen und in sich repräsentiren würde. Dies thut nun Herr LUX in der Zooiasis" (33).

Aber die Homöopathen suchten weiter nach Argumenten, um das Gutachten der Berliner Tierarzneischule zu entkräften. Die von KREUTZER (34) gestellte und bereits negativ beantwortete Frage: "Ist bei den an der Königlichen Tierarzneischule in Berlin gemachten isopathischen und homöopathischen Heilversuche an Tieren die Wahl der Gabengröße der, der Individualität des konkreten Falles entsprechenden, echt spezifischen Mittel verfehlt worden?" hat LUX (35) zu der Behauptung veranlaßt, daß bei sieben Fällen eine falsche Medikation oder verfehltete Potenzierung vorgelegen habe.

Ein solcher Nachweis war nicht schwer, da man, obgleich ein homöopathisches Arzneimittel als Spezifikum angesehen wird, für jede Erkrankung jedoch viele solcher Spezifika kennt. Daher war es ohne weiteres möglich, ein anderes Präparat für indiziert zu halten. Einer an Diarrhoe leidenden Ziege Rheum zu verordnen ist nach LUX nicht ein "allopathisch rationelles", sondern ein homöopathisches Vorgehen. Diese Argumentation zeigt deutlich, daß die Theorie der Arzneimittelwirkung in der Regel allein ausschlaggebend dafür war, ob ein Heilverfahren als homöopathisch angesehen wurde. Ausnahmen gab es nur für die Heilmittel, die ausschließlich von Homöopathen angewandt wurden. Bei den beschriebenen Fällen von Malleus entsprach die Therapie so eindeutig den homöopathischen Empfehlungen, daß LUX den zweifellos ungünstigen Resultaten nicht widersprechen konnte.

Wären die in der Tierarzneischule gewonnenen Resultate lediglich in der erwähnten Weise veröffentlicht worden, hätte die Diskussion bald ein Ende gefunden, völlige Zurückhaltung wäre von den Vertretern der Homöopathie wahrscheinlich sogar begrüßt worden. HERTWIG und KÖRBER gingen aber so weit, daß sie den preußischen Behörden ihre gesammelten Unterlagen zur Verfügung stellten, in der Erwartung, daß dadurch Maßnahmen gegen die Homöopathie

ausgelöst werden würden, zumal in Preußen den homöopathischen Ärzten zu dieser Zeit noch das Dispensierrecht verweigert wurde (36).

Zum Abschluß sei noch eine Stellungnahme von GENZKE (37) zitiert, der wie HILMER und LUX manches an den Berliner Versuchen beanstandet hat.

"Bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin habe ich nicht unterlassen, genaue Nachforschungen über jenen Gegenstand einzuziehen, und so wie sich mir derselbe darstellte, hätte man im Voraus die Erfolge prognostizieren können. Für's Erste waren diejenigen Lehrer, denen die Versuche auszuführen übertragen wurden, gegen diese Lehre von vorn herein eingenommen; auch geneigt, alle albernen Einwürfe und Beschuldigungen, welche von ihren erbitterten Gegnern hervorgesprudelt waren, für bare Münze anzunehmen, ohne sich die Mühe zu geben, sich von der bündigen Widerlegung derselben in Kenntniss zu setzen.. der zweite Punkt, warum jene Versuche mißglückten, ist meiner Ansicht nach der, daß sie ihre Kranken mit hohen und höchsten Verdünnungen behandelten, wie ich mich durch Okularinspektion selbst überzeugt habe, ein Mißgriff, der unverzeihlich ist, und den ich ihnen mündlich bei der Darstellung meiner Erfolge zum Vorwurf gemacht habe".

Die literarische Tätigkeit der für die Homöopathie eintretenden Tierärzte fand seit den zwanziger Jahren in mehreren medizinisch-homöopathischen Zeitschriften ihren Niederschlag. Im Jahre 1822 erschien unter der Redaktion von STAPH und GROSS das "Archiv für die homöopathische Heilkunst", eine Zeitschrift, deren Charakter heute diesen Namen nicht rechtfertigen würde. Die meisten Beiträge wurden in der von GROSS, HARTMANN und RUMMEL 1832 herausgegebenen "Allgemeinen Homöopathischen Zeitung" sowie in der von GRIESSELICH redigierten "Hygea", die von 1834 bis 1848 in Karlsruhe erschien, veröffentlicht.

GRIESSELI^{CH} (38) hat sich schon früh von der dogmatischen Linie HAHNEMANN'S entfernt. Dies erklärt seine kritische Stellung gegenüber der Veterinär-Homöopathie. In den homöopathischen und tierärztlichen Zeitschriften, die in den folgenden Jahrzehnten in größerer Zahl in Deutschland erschienen und von denen einzelne bis in die Gegenwart bestehen geblieben sind, finden sich einige, wenn auch nicht sehr viele, Arbeiten aus dem Gebiet der homöopathischen Tierheilkunde. Heute tauchen solche Veröffentlichungen nur noch vereinzelt in der "Berliner und Münchener tierärztlichen Wochenschrift", dem "Deutschen Tierärzteblatt", der "Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift" und der "Tierärztlichen Umschau" auf. Alles in allem stellt das in den Zeitschriften niedergelegte Material nur eine ungenügende Ausgangsbasis für neuere Untersuchungen dar. Wichtiger sind die monographischen Veröffentlichungen, deren Inhalt uns in erster Linie beschäftigen soll.

"Erfahrungen aus dem Gebiete der Tierheilkunde, oder Anweisung zum Gebrauch echt spezifischer, durch mehrjährige Prüfung bewährter homöopathischer Heilmittel gegen die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Haus- und Nutztiere", lautet der Titel eines von einem praktischen Landwirt herausgegebenen Buches aus dem Jahre 1835. Solche Laienpublikationen waren bei den wenigen, ernsthaft um die Homöopathie bemühten Tierärzte wenig beliebt. Die schon anfangs stark von Dilettanten geförderte Homöopathie - das gilt auch für die Tierheilkunde - konnte durch derartige Veröffentlichungen keinen Boden in den Kreisen gewinnen, wo sie Anerkennung suchte (GENZKE, 39). GENZKE meinte in einer Rezension dieser Schrift, daß sich noch mehr tierärztliche Anhänger finden würden und die günstigen Resultate bei der Behandlung von Tieren zu guten Hoffnungen berechtigten (40).

Die erste größere in Buchform erscheinende Veröffentlichung kam 1837 heraus. Es war das Werk von J.C.L. GENZKE (41) mit dem Titel "Homöopathische Arzneimittellehre für Tier-

ärzte". Das Buch bringt auf über 450 Seiten neben einer ausführlichen Kasuistik die Besprechung von 67, im wesentlichen an Hunden erprobten homöopathischen Arzneimitteln. Vieles ist nur schwer verständlich, so z.B. wie GENZKE Schwindel und Schwere des Kopfes diagnostiziert hat. Für die Kritik, die sein Buch fand, sei ein Beispiel zitiert:

"Da nun die Mehrzahl der Symptome aus der reinen A.M.L. und den chronischen Krankheiten Hahnemanns entlehnt sind, da die Anordnung der Symptome ganz dieselbe ist und die an Tieren gewonnenen Arzneizeichen in diese Ordnung einrangiert sind; so müssen natürlich auch die GENZKE'schen alle Tadel und Vorwürfe der Unzweckmäßigkeit, Unzuverlässigkeit, des Irrtums und der Bedeutungslosigkeit vieler Symptome, der Täuschungen und der teilweisen Unbrauchbarkeit ebenso treffen, wie man sie in mehrfachen Beziehungen den Quellen der gewonnenen Arzneisymptome, der angestellten Prüfungsweise, der Anordnung und Bearbeitung derselben gemacht hat, und die Tierheilkunde ist deshalb eben nicht weiter vorgerückt als die Menschenheilkunde, deren Hemmungen im schnelleren Fortschreiten lediglich in den Fehlern der Arzneiprüfungen und ihrer Bearbeitung liegen. Da GENZKE unsere Arzneimittellehre zugrunde legen mußte, so konnte er freilich auch ihren Übelständen und deren Schatten-seiten nicht entgehen" (42).

Von GENZKE, der literarisch überaus fruchtbar war, stammen noch weitere 13 veterinärhomöopathische und 18 humanmedizinische Aufsätze (GRIESER, 43).

Größere Bedeutung erlangte das im gleichen Jahre erschienene Werk von GÜNTHER über "Die Krankheiten des Pferdes" und "Die Krankheiten der Rinder, Schafe und Schweine und ihre homöopathische Heilung", unter dem Obertitel "Der homöopathische Tierarzt". Im Jahre 1840 legte GÜNTHER "Die Homöopathische Hausapotheke" vor.

Friedrich August GÜNTHER (44), war zwar kein Tierarzt, hatte jedoch die Erlaubnis, kranke Tiere zu behandeln. Im Vorwort zur ersten Auflage gab er seiner Überzeugung Ausdruck, daß seine Schrift Kavallerie-Offizieren, Landwirten und Pferdebesitzern als Anleitung zur Behandlung ihrer kranken Tiere dienen könnte. Tatsächlich erlangte GÜNTHERS Buch bald große Beliebtheit und erlebte innerhalb von 10 Jahren fünf Auflagen. Es hätte sicher noch größere Aufmerksamkeit gefunden, wenn seine Therapieempfehlungen durch genügende statistische Angaben über eigene Beobachtungen belegt worden wären. Hinsichtlich der "Homöopathischen Hausapotheke" ist ihm der Vorwurf des Plagiats gemacht worden. "Der Homöopathische Tierarzt" bietet dem Leser einige besondere Überraschungen. Betont GÜNTHER an einer Stelle, daß er sich stets der dreißigsten Potenz mit bestem Erfolg bediene, so schreibt er wenig später, daß er sich gegenwärtig bei seinen Heilversuchen keiner höheren Potenz als der fünften bediene und keinen einzigen Todesfall zu beklagen habe. Im Vorwort zur vierten Auflage hat er bekannt: "... als ich, um meinem 'homöopathischen Tierarzte' einen gewissen Grad von Vollständigkeit zu erzielen, in den früheren Auflagen hie und da, wo mir Bezug auf irgendeinen konkreten Fall eigene Erfahrungen zu machen, noch keine Gelegenheit geworden war, die sogenannten 'Erfahrungen' anderer auf Treu und Glauben wiedergegeben, hierdurch aber wie Dr. Genzke in seiner Kritik meines Tierarztes mit vollem Rechte tadelnd bemerkt, der guten Sache, wenn auch in bester Absicht, mehrfach geschadet habe".

Auch in der folgenden Zeit fand dieses Buch viel Beachtung. Die Festaussgabe zum fünfundzwanzigjährigen Erscheinen (11. Auflage) konnte den Teilnehmern der 31. Versammlung des Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Deutschland überreicht werden (45). GÜNTHER wurde für diesen literarischen Erfolg vom preußischen König durch Verleihung einer Goldmedaille ausgezeichnet. Vielfach hatte

man ihm bescheinigt, daß sein Buch mit großer Sach- und Fachkenntnis geschrieben sei. Übersetzungen ins Französische, Englische, Spanische, Holländische, Polnische, Ungarische und russische lagen vor. Im allgemeinen wurde - naturgemäß von den Homöopathen - der Erfolg des Buches weniger seiner literarischen Güte als dem zugrundeliegenden homöopathischen Heilprinzip zugeschoben. Man lobte dessen praktische Brauchbarkeit, insbesondere die Einfachheit seiner Anwendung und die Heilerfolge. So hatte GÜNTHER die homöopathische Behandlung beim Malleus, dem Milzbrand, der bösartigen Klauenseuche (MKS), der Lungen-seuche und Lämmerlähme als besonders erfolgreich herausgestellt. Dennoch aber waren nur wenige Tierärzte bereit, auf diesem Wege zu folgen, wofür es auch Zeugnisse aus Kreisen der Homöopathie gibt (46).

Im Jahre 1841 erschien in Leipzig ein von RÜCKERT verfaßtes Büchlein "Beschreibung der Krankheiten des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde nebst Anleitung zu deren Heilung sowohl nach allöopathischen wie nach homöopathischen Grundsätzen".

Vier Jahre später (1845) wurde zum zweiten Mal versucht, eine rein homöopathische Zeitschrift herauszubringen. Dieses "Magazin für die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Tierheilkunde", von August Friedrich GÜNTHER redigiert, war ein vorwiegendes Laienorgan und kam schon nach dem vierten Heft zum Erliegen. Eine wirkliche Rolle hat diese Zeitschrift nie gespielt, sie war nicht mehr als ein unglücklicher Versuch (STUTZKI, 47).

Auch die im Jahre 1846 im Handel erschienenen Schriften von SCHOCH "Anweisung, wie der Nichtarzt die meisten Krankheiten seiner Haustiere durch sorgfältige Auffassung der sicht-, fühl- und hörbaren Krankheitserscheinungen mit den danach so schnell als sicher aufzufindenden,

erprobten und zweckdienlichsten homöop. Heilmitteln auf einfache und fast kostenlose Weise selbst heilen kann" und von TUCZEK "Allgemeines homöopathisches Thierarzneibuch" waren ohne nachhaltige Wirkung.

Als Ausdruck einer in den dreißiger Jahren des 19ten Jahrhunderts unter den Homöopathen bemerkbaren Neigung zur Hydrotherapie veröffentlichte J.G. MÖLLER im Jahre 1839 ein "Hydro-homöopathisches Taschenbuch der Tierheilkunde".

MÖLLER, dem Anschein nach ein Landwirt, teilte mit, daß er seine eigenen Tiere bereits seit 10 Jahren mit bestem Erfolg hydro-homöopathisch behandelt habe. Über das Tränken und Waschen der Tiere sowie das Reinigen der Wunden mit frischem Wasser hinaus - eine mehr hygienische Anwendung des Wassers - hielt MÖLLER die Hydrotherapie bei der Wassersucht, dem Fieber, der Diarrhoe und selbst beim Milzbrand und dem Malleus für zweckmäßig.

In einer Nachschrift zu diesem Büchlein stellte Magister LUX fest: "Die Rinderpest, den schon ausgebrochenen Milzbrand in seinen verschiedenen Formen, die Rotzkrankheit, Verbrennungen ohne daß Blasen entstehen usw., mit kaltem Wasser zu heilen, unterschreibe ich vor der Hand nicht, da mir des Herrn Verfassers Erfahrungen fehlen".

Im Jahre 1847 erschien das erste zweibändige Lehrbuch "Specielle Therapie acuter und chronischer Krankheiten - nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet - " verfaßt von dem Arzt Franz HARTMANN (48). Das ätiologische Moment kommt hier zweifellos zu kurz, interessant sind in erster Linie die Abschnitte über chronische Erkrankungen, die noch als Ausdruck chronischer Miasmen gedeutet werden.

1848 kam das "Repertorium der Thierheilkunde nach homöopathischen Grundsätzen, enth. alle bis jetzt bekannten homöop. Krankheitsheilungen und Beobachtungen an Hunden, Katzen etc. Ein Hilfsbuch für jeden Viehbesitzer" in den

Handel. Es war von HELLMUND, Glaswarenhändler in Gotha, geschrieben worden, der es "Seiner Hoheit dem Herzoge von Sachsen Coburg und Gotha, dem hohen Beförderer der homöopathischen Veterinärkunde" widmete.

Ein literarisch besonders fruchtbarer Tierarzt war Carl Ludwig BOEHM, Lehrer für Tierheilkunde am landwirtschaftlichen Institut Hohenheim (49). Im Jahre 1849 gab er sein Buch über "Haltung und Pflege der Hausthiere" heraus. In kurzen Zeitabständen hat er weitere acht Bücher veröffentlicht: "Der homöopathische Pferdearzt" (1855), "Der homöopathische Rindvieharzt" (1857), "Repertorium der Thierheilkunde" (1860), "Der homöopathische Thierarzt" (1862), "Der Hausthierarzt" (1863), "Die homöopathischen Arzneimittel" (1865), "Kurze praktische Anleitung" (1870), "Kalbefieber und Milzbrand" (1874).

Ganz besonders anspruchsvoll war der Titel des 1850 von Julius KOCH verfaßten Buches "Unfehlbare Heilung des Milzbrandes der Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen mit homöopathischen Mitteln", auf das noch näher eingegangen wird.

Drei der im Jahre 1851 erschienenen homöopathischen Schriften befassen sich ausschließlich mit der Tierheilkunde. Es waren das Buch von BLISEN, "Die Zucht, Pflege und Wartung der Schweine, ihre Krankheiten und deren homöopathische Heilung". "Der homöopathische Hausthierarzt" von GRIEM (eines unter Pseudonym schreibenden Pfarrers) und "Studien und Erfahrungen im Bereiche der Pferdekunde" von TRÄGER (50). Das letztgenannte Werk läßt nicht nur einen Hang zur Kritik erkennen, sondern zeigt auch das Bemühen, Urtinkturen und tiefere Potenzen bei der Behandlung erkrankter Tiere zu bevorzugen. So überrascht es nicht, daß er häufig nach der Urtinktur dosiert oder aber die Arzneimittel in "Gran" rezeptiert.

Um die Mitte des Jahrhunderts erlangte wiederum eine

Laienarbeit glänzenden buchhändlerischen Erfolg. Es handelt sich um SCHÄFERS "Homöopathische Thierheilkunst" (1852). Bis zum Jahre 1926 ist es in 16 Auflagen vorbereitet worden. Der Verfasser empfiehlt - und dies wurde, ungeachtet einer Änderung der Anschauung auch in Kreisen der Homöopathen, bis zur letzten Auflage beibehalten - bei akuten Krankheiten und größeren Tieren die Anwendung niedriger Potenzen, bei chronischen Erkrankungen und jungen oder kleinen Tieren die von Hochpotenzen.

Eine interessante Gegenüberstellung homöopathischer und sogenannter allopathischer Behandlungsverfahren bei zahlreichen Krankheiten findet sich in dem von FUHRMEISTER verfaßten Buch "Der sicher heilende Pferde- und Rindvieh-arzt..." (1855). Wenn auch "Der Hausthierarzt auf dem Lande" von SCHWARZMANTEL (1860) eher einen Ratgeber für den Viehhalter darstellt, so zeigt doch das von KUNZ im Jahre 1873 herausgebrachte "Allgemeine homöopathische Thierarzneibuch" die Neigung homöopathischer Tierärzte, sich sowohl der konventionellen als auch der Hahnemannschen Heilmethode zu bedienen.

Die tierärztliche Homöopathie trat in den folgenden Jahrzehnten immer weniger in Erscheinung, ganz zum Erliegen kam sie nicht. Eine gewisse Aufmerksamkeit erregte schließlich das im Jahre 1926 erschienene Buch von FISCHER "Der Hund, seine Behandlung und Pflege sowie die bei demselben auftretenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel", in dem grundsätzlich Neues nicht enthalten ist, was nach Lage der Dinge auch nicht erwartet werden konnte.

Die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts feststellbare Belebung der Homöopathie, bei der die zustimmenden Äußerungen des Berliner Chirurgen August BIER (51) eine gewichtige Rolle spielten, veranlaßte die homöopathischen Ärzte, eine wissenschaftliche Begründung des

alten Hahnemann'schen Heilprinzips zu versuchen (K"TSCHAU 1929; BJURGI 1932). Bezeichnend für die Situation zu Beginn der dreißiger Jahre ist eine Stellungnahme von HIS (52) "Homöopathie und Universität". Dort schrieb er: "Unter dem Druck politisch einflußreicher Persönlichkeiten hat der preußische Minister den Wunsch der Homöopathen erfüllt, die Homöopathie als Lehrfach an der Universität vertreten zu sehen (nur an der med. Fakultät). Damit hat er eine Tatsache geschaffen, aber die Begründung ist er schuldig geblieben." HIS stellte fest, daß es den Homöopathen bis in die Gegenwart nicht gelungen sei, ihre Erfahrungen wissenschaftlich einwandfrei zu begründen. Gewiß sei auch die Schulmedizin in den letzten 100 Jahren nicht frei von Einseitigkeiten und Fehlern gewesen, man habe aber sowohl in der Erkennung der Krankheiten als auch in der Behandlung und Prophylaxe erhebliche Fortschritte gemacht. Die Homöopathie sei aber immer das geblieben, was sie war. Der einzige Versuch experimenteller Begründung, den Hugo SCHULZ (53) unternommen hatte, hat einer Nachprüfung nicht standgehalten.

Im Jahre 1932 erschien das Buch "Kleiner Homöopathischer Tierarzt" von GORGES, von dem bereits im folgenden Jahr eine dritte Auflage in den Handel gegeben wurde. Die Schrift soll bei Landwirten, Schäfern u.a. sehr beliebt gewesen sein, was schon allein durch ihren populärwissenschaftlichen Zuschnitt erklärbar ist.

Die homöopathische Richtung entsprach nach dem Jahre 1933 in vielen Punkten den Interessen einflußreicher Parteivertreter.

Im Jahre 1936 wurde von THIEME die "Studiengemeinschaft für tierärztliche Homöopathie" gegründet, der zahlreiche Persönlichkeiten der Tierheilkunde angehörten (54). Diese Studiengemeinschaft war in mehrere Arbeitsausschüsse untergliedert, die jeweils bestimmte Medikamente und Erkrankungen zu erforschen hatten. Man hatte sich von den Forschungsergebnissen eine detaillierte Berichterstattung erhofft, was jedoch durch die Kriegsergebnisse unterblieb.

Die Reichstierärztekammer veranstaltete auch Fortbildungskurse für homöopathische Therapie. Ungeachtet dieser Bemühungen blieb der Kreis homöopathisch praktizierender Tierärzte klein (PSCHORR 1938). Die Herausgabe einer eigenen homöopathischen Tierärztezeitschrift erschien zu kostspielig und man verwies die Veterinärhomöopathen auf die allgemeinen homöopathischen Publikationsorgane.

Auf dem 12. Internationalen Homöopathischen Kongress in Berlin (8.-15.Aug. 1937), der unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Rudolf Heß stand, zeigten sich deutliche Anzeichen einer gelenkten Verbrüderung der Homöopathen mit den Schulmediziniern (THIENEL 1937). Bereits ein Jahr später zeigte sich ein betont eklektischer Standpunkt auch bei den Veterinärhomöopathen, wie z.B. in den "Leitlinien zur Einführung in die tierärztliche Homöopathie" von PSCHORR (55).

Auch die Tölzer Tagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Jahre 1938 ist nicht deshalb erwähnenswert, weil die homöopathischen Kongresse nunmehr auch von Tierärzten besucht wurden, sondern vor allem deshalb, weil dort auch veterinär-medizinische Fragen behandelt wurden. Im Vordergrund stand eine Diskussion über die gerade grassierende MKS. Bemerkenswert ist, daß sich die homöopathische Betätigung der Tierärzte den der Therapie bisher nicht zugänglichen Seuchen zuwandte. WALPER gab 1938 dem unveränderten Optimismus Ausdruck, daß es lediglich eine Frage der Zeit sei, wann sich die Veterinärmedizin ernsthaft mit der Heilweise HAHNEMANNs beschäftigen und das ihre zur Lösung des homöopathischen Rätsels beitragen werde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind vor allem zwei Autoren im deutschen Schrifttum mit einschlägigen Schriften hervorgetreten. Im Jahre 1948 erschien in 2.Aufl. die "Einführung in die Homöopathie für Tierärzte" von Franz SCHÖMMER (56). Eine sachliche Darstellung des Wesens der Homöopathie, ihres Arzneischatzes und eine ausführliche Kasuistik

kennzeichnen seine Arbeit. In der modernen Medizin, so meint SCHÖMMER, sei eine scharfe Trennung zwischen Homöopathie, Isopathie und Allopathie nicht mehr möglich. Die Homöopathie dürfe nur als ein Teil der biologischen Heilmethode angesehen werden, welche das Heilbestreben des Körpers unterstützen oder anregen wolle, wichtiger als die Arzneimittel sei die Art ihrer Anwendung.

Hans WOLTER hat 1950 die Frage aufgeworfen "Ist die Homöopathie heute noch vertretbar?" Für die "Schulmedizin" beantwortet sich die Frage sehr leicht, zumal ihr durch die Entdeckung der Sulfonamide und Penicilline spezifisch baktericide Heilmittel in die Hand gegeben wurden. WOLTER warnt jedoch vor der unüberlegten Anwendung solcher Präparate, da sie die körpereigenen Abwehrkräfte blockierten, der Körper brauche sich nicht mehr aktiv mit den Erregern auseinanderzusetzen. Für die Homöopathie sei es wichtig, daß die Krankheit durch alle Stadien, lediglich mit Unterstützung aller selbstmobilisierten Abwehrreaktionen, abläuft. Eine echte Heilung sei nur bei echtem Krankheitsablauf möglich.

"Klinische Homöopathie in der Veterinärmedizin" lautet der Titel eines 1954 von WOLTER herausgebrachten Lehrbuchs, eine ausführliche und interessante Darstellung der tierärztlichen Homöopathie. Für WOLTER ist nicht der Status präsens ausschlaggebend, sondern das Gesamtkrankheitsgeschehen, welches durch ein Arzneimittel in eine bestimmte therapeutische Richtung gelenkt werden soll. Berücksichtigung finden auch erstmals die psychischen Symptome, die sich in der Sterilität und Nymphomanie der Stuten zu erkennen geben.

Im Jahre 1956 wurde eine "Homöopathisch-biologische Arbeitsgemeinschaft" für Tierärzte unter der Leitung von WOLTER gegründet. Sie liegt jetzt in den Händen von Dr.H.G.WOLFF (Frankfurt/Main), WOLTER ist nur noch als wissenschaftlicher

Berater tätig. Motiviert wurde die Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft damit, daß der tierische Organismus in steigendem Maße einer pathologischen und toxischen Beeinflussung ausgesetzt sei, der man mit den bisherigen Maßnahmen weder begegnen noch Einhalt gebieten könnte. Um dem Tier "heilend und vorsorgend die verlorene Harmonie der Lebensäußerungen wiederzugeben", sei es nötig, diesen Umständen medizinisch und umfassend biologisch Rechnung zu tragen. Wobei unter "umfassend biologisch" die Einbeziehung anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen zu verstehen sei, die es ermöglichen solle, zu einer "Ganzheitsschau" zu gelangen. Die Ganzheitsschau machte es auch erforderlich, das Haustier nicht isoliert, sondern in seinem Zusammenhang mit der Umwelt zu sehen.

Nach GRIESER (57) gehörten der homöopathisch-biologischen Arbeitsgemeinschaft 1960 72 Tierärzte an. Gegenwärtig sollen es (58) etwa 100 Tierärzte sein, von denen ca. ein Drittel in der Schweiz, Holland und Österreich beheimatet ist.

Der jetzige Vorsitzende der "Homöopathisch-biologischen Arbeitsgemeinschaft" Dr. Hans Günther WOLFF hat im Jahre 1964 im Haug Verlag (Ulm) die Schriften: "Gesunde Hunde, ..." und "Gesunde Katzen durch homöopathische Behandlung" herausgebracht. Er bringt darin kurze Krankheitsbeschreibungen, meist in einem oder zwei Sätzen und Anweisungen zur homöopathischen Behandlung. WOLFF rät zur Therapie, auch ohne daß zuvor die Diagnose gesichert ist.

ANLASS UND GRÜNDE FÜR DAS INTERESSE DER TIERÄRZTE AN DER
HOMÖOPATHIE

"Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die ersten Schüler Hahnemanns diesem mit jener gutmütigen Einfalt des Herzens glaubten, an der der Verstand keinen Anteil hatte. Es kam dann aber viel Volks hinzu, dem es weniger um den Glauben, als um den Profit vom Glauben zu tun war. Leute also, die um gewisser Äußerlichkeiten in den Kreis Hahnemanns traten" (GRIESELICH, 59).

Damit ist aber noch nichts über die speziellen Motive gesagt, die für die Veterinärmedizin und ihre Vertreter bestimmend gewesen sind. Hier scheinen es vorzüglich fünf Beweggründe gewesen zu sein, die einzelne Tierärzte zur Homöopathie geführt haben. Häufig dürfte (1) der Kontakt zu homöopathischen Ärzten eine Rolle gespielt haben, dann (2) die Erkenntnis therapeutischen Unvermögens, das Bemühen, (3) eine billigere Therapie treiben zu wollen, (4) zeitgemäßen Wünschen zu entsprechen und (5) aufgrund eigener sachlicher, kritischer Auseinandersetzung mit HAHNEMANNs Lehre. Für diese verschiedenen Gesichtspunkte gibt es eine Fülle von Bestätigungen in der Literatur, vor allem auch im Rahmen biographischer Berichte.

Ludwig BRÜCKNER, der 1829 die erste veterinärhomöopathische Schrift herausbrachte, war Roßarzt des Fürsten Saphy in Bialystock (Rußland). Nach seinen eigenen Angaben erhielt er den ersten Kontakt zur Homöopathie durch den Leibarzt seines Fürsten, D. TRATSECK, und den Leibarzt des Großfürsten Constantin zu Warschau, D. BIEGEL. Der von BRÜSCH (60) geäußerte Verdacht, er habe sich bei diesen Ärzten beliebt machen wollen, liegt nahe. BRÜCKNER hat übrigens nur diese eine Arbeit veröffentlicht, ein bereits angekündigtes ausführliches homöopathisches Lehrbuch für Tierärzte ist nicht erschienen.

Der Arzt Gustav Wilhelm GROSS hat bereits im Jahre 1832 Krankengeschichten von Tieren in der Allg. homöop. Ztg. veröffentlicht und in seinen "Fragmentarischen Bemerkungen über Thierheilkunde" (61) behauptet, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen menschlichem und tierischem Organismus bestehe. GROSS war als Arzt an der homöopathischen Behandlung von Tieren schon deshalb interessiert, um dadurch zu beweisen, daß bei der Homöopathie ein Suggestiv-effekt ausgeschlossen sei. Ähnliche Überlegungen sind auch für zahlreiche andere Autoren belegt (WEBER 1836; GÜNTHER 1837; HÜBNER 1864; PSCHORR 1938; WOLTER 1954).

Der Arzt HELBIG bezeichnete 1837 in der Hygea GROSS als einen Scharlatan, der nur allzu schnell und enthusiastisch alles Neue vertrete, ohne dabei auf festem Fundament zu stehen (62). Seine nicht aus eigener Erfahrung und Anschauung gewonnenen Krankengeschichten, seine Widersprüchlichkeit und nicht zuletzt die Unduldsamkeit gegen jede Kritik sind ihm zum Vorwurf gemacht worden (VEHSEMAYER, 63). Auch wenn diese Kritik aus ärztlichem Kreise kam, verdient sie doch auch in diesem Zusammenhang Beachtung.

Vielseitig waren die Anregungen, die dem Neustrelitzer Tierarzt J.C.L. GENZKE von homöopathischer Seite zuteil wurden. "Als vor einigen Jahren einer meiner Freunde, ein homöopathischer Arzt, mir die Vorzüglichkeit dieses neuen Systems auseinandersetzte und wie solches auf die tierärztliche Praxis ebenfalls seine Anwendung finde, wollte im allgemeinen diese Lehre, welche meiner Meinung nach allen früheren Erfahrungsprinzipien schnurstracks zuwider lief, mit meinen Ansichten nicht übereinstimmen, und vorzüglich hegte ich besonderen Zweifel gegen die Wirksamkeit so unerhört kleiner Gaben, was um so weniger befremden wird, wenn man bedenkt, wie man bei Tierkrankheiten sich nicht scheut, die Medikamente oft zu mehreren Pfund in einigen Tagen anzuwenden... Ich kann aber nicht umhin zu gestehen, daß in Betreff der an Tieren versuchten

Heilungen die Erfolge für mich nicht so befriedigend ausfielen, wie ich wohl gewünscht hätte; obgleich bei einer Parallele mit den zu gleicher Zeit allopathisch behandelten Kranken das Resultat nicht ganz ungünstig zu nennen war. Doch war mir dies umso weniger auffallend, da eben diesen Kuren ihre hauptsächliche Basis fehlte, d.h. die spezielle Kenntnis der durch die Heilmittel an gesunden Tieren hervorgerufenen Befindensveränderungen (Symptome) und sie nur auf einer vorausgesetzten oft auch stattfindenden Analogie mit den Wirkungen der Heilmittel auf den Menschen ihren Stützpunkt fanden"(64). Mit dieser im letzten Satz getroffenen Feststellung hat GENZKE das entscheidende Problem berührt, auf das wir in der Einleitung hingewiesen haben.

Über einen Freund machte auch der Tierarzt HOTTENDORF aus Rothenburg (65) mit der Homöopathie Bekanntschaft. "Da ich immer und immer wieder hörte, daß an dieser Heilmethode etwas sei und daß achtbare Männer, die ich persönlich zu kennen die Ehre hatte, auch diese Kurart in Anwendung brachten und zwar mit gutem Glücke, so wurde der Wunsch in mir rege, auch etwas von den Grundzügen dieser Heilwissenschaft zu erfahren, und ein sehr achtungswerter Freund nahm sich meiner an; er belehrte mich mündlich und brieflich und unterstützte mich mit Werken über theoretische und praktische Homöopathie und Dank demselben! Ich habe mich mit der neuen Heillehre befreundet, sie vielfach und mit Glück in Anwendung gebracht, aber auch gefunden, daß dabei sehr viele harte Nüsse zu knacken sind und daß ich noch lange Zeit werde nötig haben, um soweit mit angestrengter Übung und Nachdenken zu kommen, daß ich überall diese Kurart in Anwendung bringen kann".

Viele Laien und Tierärzte führte aber auch die Unzufriedenheit mit den eigenen therapeutischen Erfolgen dazu, sich mit der Lehre HAHNEMANNS zu beschäftigen.

Auf der fünften Versammlung des Thüringer Provinzialvereins homöopathischer Ärzte erklärte der Oberamtmann KLEEMANN am 5. Okt. 1834, obgleich er kein Tierarzt sei, habe er doch genügend Erfahrungen sammeln können, um die Unzuverlässigkeit des allopathischen Heilverfahrens zu erkennen. Dieser Umstand habe ihn nun dazu bewogen, sich mit der Homöopathie bekannt zu machen, damit diese bei kranken Tieren hilfreich in Anwendung gebracht werden könne. Er glaube somit einen verdienstlichen Beitrag zur Begründung einer echten Veterinärkunde zu leisten, da diese womöglich noch mehr im Argen zu liegen scheine als die Humanmedizin.

So wie HAHNEMANN, der seine eigene therapeutische Hilfslosigkeit am Krankenbett seiner Kinder erleben mußte, erging es auch dem Hoftierarzt FALKE (66) in Rudolfstadt. Er hat - wie er selbst berichtete - um den Wert der Homöopathie zu erkennen, sich 2 Jahre lang intensiv mit der homöopathischen Literatur beschäftigt. Zu seiner Überraschung sei bei einem Pferd, dem nur einige Tropfen einer homöopathischen Arznei verabreicht worden waren, entgegen seiner Erwartung ein Heilerfolg eingetreten. Im stillen habe er sich dann aber gesagt: "natura sanat". Zum überzeugten Anhänger HAHNEMANN'S wurde FALKE, als er bei seiner zweijährigen Tochter, die seit der Geburt an den Folgen einer Encephalitis litt, durch homöopathische Therapie einen Erfolg erzielt zu haben schien, der mit anderen Maßnahmen nicht erreicht worden war.

Da um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Bekämpfung von seuchenartigen Infektionskrankheiten kaum erfolgversprechende Maßnahmen möglich waren, kamen einige Tierärzte auf den Gedanken, es mit der Homöopathie zu versuchen. Gerade auf diesem Gebiet versprach sich WEBER (67) besonderen Nutzen der Hahnemann'schen Lehre und daß die Tierheilkunde hierbei von den Erkenntnissen der allgemeinen Medizin profitieren müsse.

Ähnlich dachte auch LUX (1833), der sich schon alle Prämien zur wirksamen Tierseuchenbekämpfung gewinnen sah. WEBER errechnete den finanziellen Nutzen, der dem Staate aus dem homöopathischen Heilverfahren erwachse und behauptete, den Versicherungsanstalten bereits 10 000 Gulden erspart zu haben (68).

Dem berechtigten Interesse der Tierhalter, ihren Viehbestand mit möglichst geringem Kostenaufwand gesund zu erhalten, entsprachen die preisgünstigen homöopathischen Medikamente. Die hohen Arzneimitteldosen, welche bis dahin in der Veterinärpraxis üblich waren, bedingten - namentlich bei der Behandlung von Großtieren - erhebliche Apothekerrechnungen. Was dies bei seuchenhaftem Auftreten von Krankheiten bedeutete, ist leicht verständlich.

"Wenn wir Tierärzte bedenken, mit welcher erbärmlichen Stümperei wir fast alle chronischen und die meisten akuten Krankheiten behandelten, sollte sich uns dann nicht das sehnlichste Verlangen aufdrängen, etwas Besseres als das Bisherige zu erringen? - oder ist es wirklich geratener, in aller Bequemlichkeit in dem einmal eingefleischten Schlen-drian zu bleiben und manchen noch viele Jahre brauchbaren Tieren ohne weiteres das Leben abzusprechen und an den Ab-decker zu schicken; oder vielleicht unter zweideutiger Prognose die Behandlung zu übernehmen, durch die pfundweise verordneten Arzneien, großen Kunstschnitten etc. eine Menge Kosten zu veranlassen, die alsdann dem Eigentümer noch zu dem Verlust des Tieres umso lästiger werden, wie dieses bei dem kunstgerechten Verfahren der sich rationell nennenden Tierheilkunde leider so oft der Fall ist" (DIEPHOLZ, 69).

GENZKE (1844) hatte festgestellt, daß gerade im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, wo er als einziger homöopathischer Arzt lebte, viele Gutsbesitzer ihre Tiere selbst homöopathisch behandelten. Die Tierärzte mußten sich schon deswegen zwangsläufig für das homöopathische Heilverfahren interessieren, wenn sie nicht eine Beeinträchtigung ihrer

Praxis riskieren wollten. So ist auch verständlich, daß immer wieder die Preisgünstigkeit homöopathischer Kuren hervorgehoben wurde (LUX 1833; WEBER 1836; DIEPHOLZ 1836; GÜNTHER 1837; GENZKE 1844; SCHOCH 1846; TUCZEK 1846; HELLMUND 1848; SCHWARZMANTEL 1860; HÜBNER 1864; GORGES 1933).

FALKE (70) sah nicht in den Viehhaltern die gefährlichen Konkurrenten der Tierärzte, sondern vielmehr in denen, die zur handwerksmäßigen Ausübung der Tierheilkunde befugt waren. Für ihn gab es drei Indikationen zur homöopathischen Therapie, (1.) bei erfolgloser allopathischer Behandlung, (2.) wenn eine allopathische Behandlung zuviel Zeit erfordern würde und (3.) wenn eine homöopathische Behandlung ausdrücklich gewünscht wurde.

Häufig haben Berichte oder eigene Beobachtungen von guten Erfahrungen mit der Homöopathie beim Menschen den Ausschlag gegeben. So erklärte WAGNER (71): "Ehe ich mich selbst an Versuche wagte, von denen mich, ich gestehe es, die ungünstigen Resultate abhielten, welche im Berliner Tierhospital erlangt worden sind, kannte ich die Homöopathie nur aus schlimmen Rezensionen, und entschloß mich erst zu Versuchen, nachdem ich mich von der Wirkung homöopathischer Arzneien in Krankheiten der Menschen überzeugt hatte".

LUX (72) bekannte, aus Neugierde mit homöopathischer Behandlung begonnen zu haben, die guten Erfahrungen hätten ihn dann überzeugt. "Ich praktiziere seit dem Jahre 1795 und habe bis zum Jahre 1822 manches Tier und zwar mit Glück und nicht ohne Ruf allopathisch behandelt. Neugierde und Unzufriedenheit mit den vielen Blößen der alten Schule bewogen mich in dem genannten Jahre zum Studium der Homöopathik. Auch ich wurde, wie so mancher Menschenarzt, der in der hippokratischen Praxis ergraut, später dem neuen Systeme huldigte, anfangs von dem vielen scheinbar Paradoxen abgestoßen, bis ich, da ich dessen ungeachtet so manches Gute nicht verkannte,

wiederholte Versuche wagte, die den Zweifler zum Überzeugten machten. Seitdem, also über 10 Jahre, habe ich alle mir anvertrauten Tiere ohne Ausnahme allein und ausschließlich homöopathisch behandelt und manch schöne Erfahrung gemacht, obgleich ich größtenteils die Bahn zu diesen Erfolgen erst selbst brechen mußte, da ich im allgemeinen die Wirkungen der Medikamente erst durch Versuche ermitteln und namentlich die Dosis derselben erst den verschiedenen Tierorganismen anpassen mußte".

Durch Johann Josef Wilhelm LUX fanden auch andere Tierärzte zur Homöopathie. In der "Zooiasis" vom Jahre 1834 hat der Tierarzt SCHUMANN davon berichtet, wie er "Homöopathiker" wurde. SCHUMANN konnte damals bereits auf eine zwanzigjährige Tätigkeit als Tierarzt zurückblicken. Zunächst war er Regimentstierarzt in der westfälischen Armee gewesen, später herzoglich-braunschweigischer Hoftierarzt am Marstalle Braunschweig, wo er nebenbei noch eine Privatpraxis führte. Als Mitglied der medizinischen Lesegesellschaft war er in Kontakt zur Homöopathie gekommen und war durch das Studium der "Zooiasis" zu homöopathischen Versuchen angeregt worden.

Durch Protektion kam der Tierarzt SCHMAGER aus Lahr zur Homöopathie, wie aus einer Bemerkung von LUX (73) hervorgeht: "Herr Schmager ist ein Schüler von mir und vielleicht der erste Tierarzt, der durch gleichzeitigen theoretischen und praktischen Unterricht die homöopathisch-tierärztliche Weihe empfing. Er wurde mir im August 1832 von dem um die Verbreitung der Homöopathie im Großherzogtum Baden hochverdienten und wahrhaft edlen Freiherrn von Lotzbeck in Lahr (Großherz. Baden'schen Kammerherrn und Kommandeur des Zähringer Löwen-Ordens) zugeschickt und genoß auf dessen Kosten, mit allen Bedürfnissen reichlich ausgestattet, meinen Unterricht bis Ende Oktober 1832, wo er wieder nach Baden zurückkehrte".

Wie schwer es sein kann, die Gründe für einen Übergang zum homöopathischen Heilverfahren zu erkennen, zeigt der Fall

des Tierarztes AMBRONN (74) aus Bad Liebenstein. Er hatte, wie er berichtete, die Schriften HAHNEMANNs gelesen und von homöopathischen Ärzten und Freunden Anregungen erhalten. Auf einer wissenschaftlichen Reise, auf Kosten des Herzogs von Sachsen-Meiningen, nach Thüringen und Leipzig habe er sich dann entgültig von dem Wert des neuen Heilprinzips überzeugt.

Ähnlich klingt der Bericht des Tierarztes LOUIS MÖNCH (75) aus Arnstadt im "Magazin für die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Thierheilkunde". MÖNCH war damals bereits seit 23 Jahren Tierarzt, von denen er 13 Jahre lang in homöopathischer Praxis tätig war. Aus den Schriften HAHNEMANNs hatte er das theoretische Rüstzeug gewonnen, entscheidend aber waren für ihn die Erfolge, die er in Fällen erzielen konnte, die von allopathischen Tierärzten bereits aufgegeben waren.

DIE BEDEUTUNG DER DIAGNOSTIK FÜR DEN VETERINÄRHOMÖOPATHEN

GROSS (76) hatte ebenso anspruchsvoll wie einfach zu dieser Frage Stellung genommen. Er vertrat den Standpunkt: "Fehlte dem Tier gleich die Sprache, so ist bei ihm doch die Stimme der Natur laut genug, wie bei einem lallenden Kinde, und wer nicht aus dem eigentümlichen Benehmen beider sich Licht über ihr Befinden.... zu verschaffen versteht, der muß gar kein Arzt sein wollen".

Die Erfassung objektiver Symptome blieb unerläßliche Voraussetzung für jedes homöopathische Handeln, da nur ein solches Medikament Verwendung finden konnte, das beim gesunden Tier ein identisches Arzneimittelbild hervorzurufen imstande war. Das Symptom oder die Symptome waren für den Homöopathen die einzigen Wegweiser zur Therapie. Welchen Nutzen man sich dennoch von einer möglichst weitgehenden Diagnostik versprach, zeigt eine Äußerung von KAMMERER (77): "Die naturwissenschaftliche Diagnostik.....werden sich die Homöopathen mit der Zeit noch mehr zu eigen machen; nicht als ob sie zur praktischen Diagnostik und zum Heilen unbedingt notwendig gehöre, sondern nur um sich über die Deutung und Bedeutung der Erscheinungen mehr zu verständigen und zu vergewissern, und die äußeren und inneren Erscheinungen in erklärbaren Zusammenhang zu bringen".

GROSS ging davon aus, daß zwischen Mensch und Tier weder ein großer anatomischer noch physiologischer Unterschied bestehe und man daher, wenn vom kranken Menschen bekannte Symptome festgestellt würden, auch eine analoge Therapie einleiten müßte. Dazu nahm GENZKE Stellung und schrieb: "Ich aber bin der Meinung, und die Erfahrung späterer Zeiten wird die Richtigkeit derselben dartun, daß so lange uns jene genaue Kenntnis von den Wirkungen der Arzneien auf die verschiedenen Tiere abgeht, die Tierheilkunde sich bei homöopathischen Kuren nie einiger Sicherheit wird rühmen können, und nicht immer hat man das Glück, wenn man es auch nicht an genauer

pathologischer Untersuchung des Subjekts und vorsichtiger Wahl der Mittel fehlen läßt, 'probate Meistergriffe' in die Gläschen zu machen. Man kann sie nur empirische Versuche nennen, die zwar dann gelingen werden, wenn sich zufällig eine Analogie der Arzneiwirkungen zwischen Menschen und Tieren vorfindet, aber immer mißlingen, wenn jene Wirkungen sich voneinander differenzieren. Kann man freilich die feineren Nuancen der Arzneiwirkungen bei Versuchen an Tieren nicht erlangen, indem denselben die Hauptfordernisse dazu, mittels der Rede ihre Gefühlsveränderungen auszudrücken, mangelt, so stimme ich mit dem scharfsinnigen Beobachter Herrn Dr. Groß doch darin vollkommen überein, wenn er in seinen 'Fragmentarischen Bemerkungen über Veterinärkunde' äußert, wie man bei diesen Versuchen bei sorgsamem Beobachtungen die Entwicklung so vieler Eigentümlichkeiten zu erwarten berechtigt sei, als zum Behufe der homöopathischen Heilungen erforderlich sind, indem man bei Auffassung des Krankheitsbildes ebenfalls nur an denjenigen Befindensveränderungen einen Haltpunkt findet, welche aus dem eigentümlichen Benehmen der Tiere und der abnormen Beschaffenheit der verschiedenen Funktionen hervorgeht" (78). Seiner Ansicht nach müsse berücksichtigt werden, daß sich der tierische Organismus nicht nur wesentlich vom Menschen, sondern auch innerhalb der einzelnen Spezies unterscheide. Man müsse deshalb die Wirkung einer Arznei an allen Spezies prüfen.

Die entscheidende Bedeutung, welche die Homöopathen der Analogie des Krankheitsbildes zum Arzneimittelbild zuerkannten, rechtfertigte die Forderung nach Arzneiprüfungen am gesunden Tier, wie sie mit großem Eifer, wenn auch allerdings unter Überwertung subjektiver Eindrücke, Arzneimittelbilder am gesunden Menschen zu finden bemüht war. Darin liegt auch die Erklärung, daß die Homöopathie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Erweiterung des ärztlichen Arzneischatzes geliefert hat. Man darf aber nicht übersehen, daß man immer nur an den Symptomen der Arzneiwirkungen und nicht an den pathologischen und physiologischen Veränderungen interessiert

war (WEBER, 79).

Bedenken gegen Arzneimittelprüfungen an Tieren brachte HILMER (80) vor. Sie wären einmal sehr kostspielig, man müßte aber auch sehr große Mengen anwenden, um die auftretenden Symptome überhaupt erkennen zu können. Er weist dann auf die hohe Ähnlichkeit zwischen Krankheiten bei Menschen und Tieren hin, u. a. auf das gleichartige Bild der Entzündung, und empfiehlt, auf die in der Humanmedizin gemachten Erfahrungen zurückzugreifen. Der Arzt verhalte sich bei der Behandlung von Kindern ähnlich, auch dabei würden spezielle Arzneiprüfungen nicht vorgenommen. HILMER hält es für besser, die Medikamente am kranken Tier zu erproben. Wenn sie sich als wirksam gezeigt hätten, könnten sie bei gleichen oder ähnlichen Erkrankungen ebenfalls verwendet werden. Die Richtigkeit der Arzneiwahl zeige sich übrigens in der für die Homöopathie charakteristischen "Erstverschlimmerung".

So wie HILMER das Tier vor zweifelhaften Experimenten schützen wollte, empfahl SCHRÖN (81), den Menschen die Unannehmlichkeiten solcher Versuche zu ersparen. Beim Tier könnten psychische Einflüsse ausgeschlossen werden, es würde sich dadurch ein eindeutigeres Symptomenbild ergeben, und es wären weniger Versuche erforderlich. Der Tierarzt könne bei derartigen Versuchen seine Beobachtungskunst stärken und seine Arzneimittelkenntnis verbessern, der Arzt neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der allgemeinmedizinischen Pharmakodynamik gewinnen. Von großem Nutzen wäre die Tatsache, daß Experimente beim Tier in ansteigenden Dosen selbst bis zum Tode fortgesetzt werden könnten, während beim Menschen die Rücksicht auf Gesundheit und Leben zu nehmen sei.

Im Verlauf von weiteren acht Jahren hatte die Veterinärhomöopathie kaum Fortschritte zu verzeichnen. GLINZKE (82) führte dies auf diagnostische Schwierigkeiten zurück, bedingt durch die unterschiedlichen physiologischen und anatomischen Gegebenheiten bei den verschiedenen Haustieren und die geringe

Kenntnis der Arzneimittelpwirkung bei einzelnen Tierarten. Auch das Fehlen subjektiver Symptome wurde als Erschwerung angesehen, womit wieder die Schlüsselfrage der Homöopathie berührt wurde (GENZKE 1844; SCHÖMMER 1948; WOLTER 1954).

Hundert Jahre später, nachdem der Einfluß der pathologisch-anatomischen Betrachtungsweise zu einem veränderten medizinischen Denken geführt hatte, befürchtete SCHÖMMER (83), daß dadurch eine umfassende Erkennung der Krankheit verhindert werde. So habe die pathologische Anatomie immer mehr zur Suche nach organspezifischen Heilmitteln verleitet.

WOLTER (84) hält die Veterinärhomöopathie für 150 Jahre jünger als ihre "große Schwester". Den Beweis erblickt er darin, daß sich keine wirklich voll und ganz selbstständige Veterinärhomöopathie entwickelt hat. Daß viele Symptome homöopathischer Arzneimittelpprüfungen durch rein subjektive Erlebnisse der Versuchspersonen entstanden und Eingang in die homöopathische Arzneimittellehre gefunden haben, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Die Veterinärhomöopathie versuchte, solche psychogenen Symptome zu erkennen und sieht dazu neuerdings eine Möglichkeit durch Ausnutzung der Erkenntnisse der wissenschaftlichen Tierpsychologie und Verhaltensforschung. Da das Tier - wie WOLTER schreibt - keine subjektiven Empfindungen wie etwa "Kloß im Hals" zu erkennen gibt, mutmaßlich aber eine solche Empfindung bei der Druse der Pferde und der Pansenlähmung der Rinder vorliegt, sei man berechtigt, die in der Humanmedizin indizierte Nux vomica-Therapie auch bei Tieren anzuwenden. Gute Erfolge rechtfertigen dieses Vorgehen.

Im Jahre 1959 hat KOTHBAUER einen Aufsatz über "Homöopathische Arzneifindung in der Veterinärmedizin mit Hilfe von kutanen Druckpunkten" veröffentlicht. Er empfiehlt darin die Verwendung der sogenannten Weihe'schen Druckpunkte zur diagnostisch-therapeutischen Objektivierung. KOTHBAUER hat als erster dieses Verfahren beim Rind benutzt. WEIHE,

ein homöopathischer Arzt, hat im Jahre 1886 die Wechselbeziehungen zwischen Organ und Hautoberfläche untersucht. Bei der Anwendung eines bestimmten Mittels glaubte WEIHE an immer den gleichen Hautstellen Druckpunkte oder Gruppen von solchen Punkten nachweisen zu können. Er hat dann diese Punkte nach dem jeweils verordneten Arzneimittel benannt, z.B. Phosphor-Punkt, Nux vomica-Punkt, Lachesis-Punkt usw. Ob der Nachweis derartiger hyperalgetischer Punkte beim Kranken lediglich diagnostische Bedeutung hat oder auch schon Hinweise auf ein zu verordnendes Arzneimittel bietet, wurde bereits bald nach dem Erscheinen der Arbeit von WEIHE erörtert. KOTHBAUER vertritt den Standpunkt, daß jetzt eine bessere Diagnose möglich sei und die Anamnese weitgehend ersetzt werden könnte. Ganz dürfte sie jedoch, ebenso wie die allgemeine Beobachtung und Untersuchung des Tieres, nicht vernachlässigt werden.

Die Weihe'schen Druckpunkte, die drei Jahre vor den Head'schen Zonen beschrieben worden sind, haben einen Durchmesser von wenigen Millimetern bis zu etwa einem Zentimeter und liegen zumeist direkt über dem entsprechenden Organ bzw. im gleichen Rückenmarkssegment. Sie sind also Ausdruck eines viszerokutanen Reflexes. Eine Therapie, die in dieses Reflexgeschehen eingreift, müßte als Neuraltherapie bezeichnet werden. KOTHBAUER hat dazu aber eine Reihe von für den gegenwärtigen Stand der Veterinärhomöopathie aufschlußreichen Ansichten geäußert. Er kennt Sensibilisationsstellen, die an weiter entfernten Körperstellen liegen und nur mittelbar in Bezug zu einem Organ stehen und die charakteristisch für ein bestimmtes homöopathisches Mittel, z.B. Phosphor, zu sein scheinen. Diese Punkte finden sich nach seinen Feststellungen seitlich am Thorax und am Rippenbogen, klinisch soll dann eine Störung der Ovarien vorliegen. KOTHBAUER hat durch Reihenuntersuchungen an 300 Tieren festgestellt, daß das Auftreten dieser Punkte an einen bestimmten Rindertyp gebunden ist, den WOLTER als "Phosphortyp" bezeichnet hat. Injiziert man Phosphor in homöopathischer Dosis in

diese Druckpunkte, so soll es von hier aus auf den ganzen Tierkörper wirken. Wird dagegen ein Neuraltherapeutikum in den Druckpunkt injiziert, so soll es lediglich eine "Entstörung des jeweiligen Organes", welches im entsprechenden Reflexbogen liegt, bewirken (KOTHBAUER, 85).

VERSUCHE EINER WISSENSCHAFTLICHEN BEGRÜNDUNG DER
HOMÖOPATHISCHEN THERAPIE

Für die "reinkarnierte Homöopathie" (BASTANIER,86) hat HAHNEMANN (1810) folgende Forderungen aufgestellt:

- "§ 83 Die Arzneikrankheit muß die natürliche in all ihren Symptomen überdecken und wird diese dann auslöschen.
- § 86 Kleine Dosen sind an gesunden Menschen auszuprobieren.
- § 102 Jede Arznei muß allein und rein angewandt werden.
- § 175 Es genügt nicht, die lokalen Symptome zu beseitigen, wenn man nicht das innere Übel beseitigt wie z.B. das der Krätzkrankheit.
- § 202 Eine Arznei ist nicht so schnell zu wiederholen, da die Wirkungsdauer der Arznei noch unbekannt ist.
- § 253 Acht Tropfen Tinktur von einem Arzneistoffe auf eine Gabe wirken nicht viermal mehr Effekt als zwei Tropfen derselben Gabe, sondern nur etwa doppelt soviel als zwei Tropfen auf die Gabe".

HAHNEMANN hat mit jeder Neuauflage seines "Organon der rationellen Heilkunde" die der Naturheilkraft zugedachte Rolle abgeschwächt, obwohl, wie man meinen möchte, gerade die Unterstützung dieser gegen die Krankheit gerichteten Kraft angestrebt werden müßte. HAHNEMANN hielt es für unmöglich, daß zwei einander ähnliche Affektionen nicht zu gleicher Zeit im Menschen vorhanden sein könnten, sondern daß die vorhandene schwächere von der stärkeren (arznei-lichen) Affektion vernichtet werde (DIEPGEN, 1951). Die künstlich gesetzte Arzneikrankheit verschwinde aber infolge ihrer kleinen Dosis in kurzer Zeit von selbst. Die Ansicht HAHNEMANNs, daß mit der Verdrängung der natürlichen Krankheit durch die Arzneikrankheit die Heilung einsetze, widerspricht allerdings der Annahme, daß Genesung nur

durch Unterstützung der Naturheilkraft erfolgen könne WIDEMANN, 87). HAHNEMANN hat deshalb seine Mittel auch weniger nach den Krankheitsformen als nach der Symptom-ähnlichkeit ausgewählt, worin BIER (88) eine Analogie zur Reiztherapie sehen wollte.

Die Veterinärhomöopathie hat, sofern sie nicht die Verfahren der Humanhomöopathen einfach übernommen hat und mit Ausnahme der sogenannten Isopathie, eine Therapie nach dem Grundsatz der Symptomähnlichkeit des Krankheits- und Arzneimittelbildes gesucht. Das Krankheitsgeschehen selbst haben die Veterinärhomöopathen immer ziemlich gleichlautend definiert. Krankheit wurde als Störung der Harmonie des Körpers durch physische, psychische und Umwelt-Faktoren angesehen. Konnte ein Faktor nicht von den beiden anderen kompensiert werden, führte dies zur Krankheit. WOLTER (89) hat auch Beziehungen zum Krankheitsverlauf herzustellen versucht:

(1.) Wird die Störung im Körper von der Umwelt bestimmt, so entsteht eine akute Krankheit (Infektionskrankheit und Erkältung), (2.) liegt die Störung im Körper selbst, so wird die Krankheit subakut verlaufen (Bronchitis subakuta, Magen-Darmkatarrh), und chronische Krankheiten werden (3.) durch psychische Belastungen des Organismus ausgelöst, wofür er als Beispiel die Sterilität und die Nymphomanie der Stuten angeführt hat.

Die homöopathische Arznei, die nach der Auffassung von LUX (1833) über das Nervensystem wirksam wird, wird dem zu hoch oder niedrig gestimmten Organ seinen Tonus wiedergeben können. Die hier anklingenden Gedanken aus der Neuropathologie William CULLENS und der Reizlehre von John BROWN sind in späterer Zeit umgeformt worden. Man meinte, auf die fehlenden oder zu schwachen Abwehrkräfte einwirken zu können und nicht, wie etwa bei einer unspezifischen Reiztherapie, eine allgemeine Verstärkung aller Abwehrkräfte des Körpers herbeizuführen. Die Homöopathie wollte die Abwehr-

kräfte auf ähnliche Weise mobilisieren, wie es der Körper beim Fieber oder der Entzündung tue, so haben es SCHÖMMER (90) und BIER (91) gesehen.

Von einer homöopathischen Arznei darf nur so wenig verabreicht werden, daß die gewünschte Reaktion gerade ausgelöst wird. Deshalb müssen die Arzneimitteln entsprechend verdünnt werden, die Homöopathie spricht von Potenzierung der Arznei. Die optimalen Potenzen eines jeden Medikamentes muß der Mediziner kennen. Der Zeitpunkt der Erkrankung und die vorherrschenden Symptome während der Behandlung bestimmen die Wahl des Verdünnungsgrades; die Dosis ist aber auch abhängig von der Tiergröße und dem Charakter der Erkrankung (LUX 1833; KUNZ 1873; FUHRMEISTER 1855). Die beherrschende Rolle der Empirie ist dabei nicht zu übersehen. Rein aus der Theorie kann die Dosis nicht ausgeklügelt werden (SCHÖMMER, 92).

HAHNEMANN hat die Verstärkung der Arzneiwirkung durch Verdünnung (Verreibung oder Verschüttelung) als Potenzierung bezeichnet. Ein Gramm Arznei auf 99 Teile Milchzucker verrieben, nannte er die erste Centesimalpotenz. Verreibt man hiervon wiederum ein Teil Arznei (1 Gramm) mit 99 Teilen eines Aufschlußmittels, so erhält man die zweite Potenz. HAHNEMANN selbst hielt die 30. Centesimalpotenz für die wirksamste. Da er von dem Gedanken beherrscht war, daß mit wachsender Potenzierung auch die Wirksamkeit des Arzneimittels proportional ansteigen würde, hielt er noch das "Riechenlassen" an einer Arznei für wirksam. Unter "Potenz" wird die mit 45 %igem Alkohol aufgeschlossene "Dynamik einer Arznei" verstanden. Bei metallischen und mineralischen Ursubstanzen wird Milchzucker als aufschließendes Medium verwendet, Meerwasser bei löslichen Substanzen für die Herstellung von Injektionsflüssigkeiten verwandt (WOLTER, 93).

Nachdem man in der Humanmedizin bereits im Jahre 1836 von der Centesimalpotenz zur Dezimalpotenz übergegangen war

(BÜRGI, 94), folgte auch die Veterinärhomöopathie diesem Beispiel, man orientierte sich an der "großen Schwester". LUX hielt im Jahre 1833 die 30. Potenz für die wirksamste. Im Jahre 1836 zeigte sich dann auch in der Tierheilkunde ein Übergehen zu den niederen Potenzen, so empfahl AMBRONN bereits die Anwendung von D 10. Die Veterinärhomöopathen haben seit dieser Zeit ausschließlich Tiefpotenzen verwendet, TRÄGER (95) Urtinkturen; FISCHER (96) D 1 bis D 10; PSCHORR (97) D 3 bis D 6; SCHÖLER (98) bis D 6; WOLTER (99) D 3 bis D 6.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es weniger das Simileprinzip als die Potenzierungstheorie war, die immer wieder heftige Diskussionen ausgelöst hat, schon dadurch, daß eine wissenschaftlich-stichhaltige Begründung einfach nicht gegeben werden konnte. Sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert glaubte man, die Arzneiwirkung auf das Krankheitsgeschehen als abhängig vom "Quale" und nicht vom "Quantum", wie etwa beim infektiösen Stoff, erklären zu können (KAMMERER, 100; TRÄGER, 101; HIS, 102; PSCHORR, 103).

Im Jahre 1929 versuchte Karl KÖTSCHAU durch Beweis der Lückenhaftigkeit des Kausalprinzips in der Medizin eine wissenschaftliche Begründung für die homöopathischen Therapieregeln zu geben. Er ging davon aus, daß die pharmakologischen Wirkungen der Arzneien in Abhängigkeit von der Dosis am Erfolgsorgan recht verschieden ausfallen können. Ein und dieselbe Arznei kann in kleinen Dosen gegeben ein Organ erregen, in größeren lähmen, eine Arznei könne also nicht von einem Gift unterschieden werden. Das Prinzip der homöopathischen Potenzierung sah er bestätigt durch Untersuchungen von ZELLER (104), der gezeigt hatte, daß die an einer Hefe gemessene CO₂-Produktion bei Zusatz potenziierter Chemikalien unterschiedlicher Konzentration deutlich ansteigt. "Bei einer kranken Hefe löst künstliche Zufuhr von Reizstoff eine Förderung aus, nicht bei einer gesunden. Diese Annahme läßt sich auf alle anderen Organismen und alle Stoffe besonderer Wirkung übertragen. So

ist es auch verständlich, daß als Heilmittel gebrauchte kleine Mengen eines Stoffes am kranken Organismus einen therapeutischen Effekt erzielen, während bei gleichen Mengen desselben Stoffes am gesunden Organismus eine sichtbare Wirkung vollkommen ausbleibt."

Ein adäquater Reiz kann nach KÖTSCHAU nur durch möglichst schwache Einwirkungen zustande kommen, die ausschließlich an der Stelle wirksam werden, wo es einen gestörten Funktionszustand zu beeinflussen gilt. Mit Hilfe der Wirkungstypenhypothese sei es möglich, sowohl die Dosenfrage in der Homöopathie als auch die Ähnlichkeitsregel experimentell zu erfassen. Daß der Ersatz eines nicht bewiesenen Dogmas durch Hypothesen mehr als unbefriedigend sein mußte, überrascht nicht. HIS (105) kennzeichnete die Lage mit den Worten: "Wenn also von anderer Seite gewonnene Ergebnisse die Prüfung gewisser homöopathischer Sätze und Angaben nahe legen, so ist damit ausgesprochen, daß die Homöopathie solche Prüfungen bisher noch nicht in überzeugender Weise durchzuführen vermocht hat".

HAHNEMANN hatte behauptet, daß mit zunehmender Verdünnung ein größerer therapeutischer Effekt zu erzielen sei. Die Unhaltbarkeit dieses homöopathischen "Gesetzes" zu beweisen, fiel den Pharmakologen unseres Jahrhunderts nicht schwer. Es war leicht zu errechnen, daß D 22 bedeuten würde, daß der Inhalt eines gewöhnlichen Trinkglases mit dem Wasser aller Weltmeere verdünnt sein müßte. Über die Grenze der Loschmidtschen Zahl ($6,025 \cdot 10^{23}$) hinaus sind keine Moleküle des Stoffes, wohl aber eine Reihe von Spurenelementen aus den Verdünnungsmitteln und den Gefäßen in den Lösungen nachweisbar (RONNEBERGER, 106).

Einige Vertreter der Homöopathie haben behauptet, daß erkrankte Gewebszellen eine ähnliche Affinität zu den Arzneimitteln haben könnten, wie es etwa die Schilddrüse zum Jod hat. Dafür sind bis heute keine Beweise erbracht worden.

Die homöopathischen Tierärzte haben sich um eine wissenschaftliche Begründung der Homöopathie praktisch bis zur Gegenwart überhaupt nicht bemüht. Auf eine Analogie zur Wirkung der Bakterien und Viren, auf gewisse Erkenntnisse der Kolloidchemie und die Erfahrungen mit der Vitamintherapie verweisen zu können, erschien ausreichend. Sogar im Jahre 1938 hat PSCHORR den Versuch einer wissenschaftlichen Begründung abgelehnt, da ihm auch die Begriffe "Gesundheit" und "Krankheit" noch nicht überzeugend genug definiert waren.

So wenig die Frage der wissenschaftlichen Begründung für die Veterinärhomöopathie von Bedeutung war, genauso blieben die "Dosisfrage" und die "homöopathische Erstverschlimmerung" ohne größeres Interesse. LUX lehrte im Jahre 1833, daß die Verdünnung des Arzneimittels umgekehrt proportional dem Grade der Erkrankung sei, womit er nicht nur eine abweichende Meinung, sondern auch das gerade Gegenteil der Ansicht anderer Homöopathen aussprach. Da man aber schon drei Jahre später dazu überging, den niederen Potenzen den Vorzug zu geben, verlor die Frage von selbst ihr Interesse. Schon früh beobachteten HAHNEMANNs Anhänger, daß es oft nach Beginn einer homöopathischen Behandlung zu einer Verschlimmerung des Krankheitszustandes kam. Man deutete dies als Zeichen dafür, daß das richtige Arzneimittel gewählt worden war. Allerdings wurde bald auch Zweifel an diesem Phänomen angemeldet.

In der veterinärhomöopathischen Kasuistik konnten wir keine Hinweise dafür finden, daß dieses für die homöopathisch eingestellten Tierärzte ein Gegenstand der Diskussion gewesen wäre. Im Jahre 1840 wurde auch von den Ärzten die Möglichkeit einer solchen Reaktion nicht mehr anerkannt: "Man ist glücklicherweise von der Furcht homöopathischer Verschlimmerungen ziemlich weit abgekommen und scheut auch die Wiederholungen einer und derselben Arznei nicht mehr; ebensowenig scheut man sich jetzt, die Arzneien in niederen Auflösungen und Verreibungen,

selbst unverdünnt, zu geben. Auch ist man von der Idee abgekommen, höhere Dilutionen und Verreibungen allgemein für stärkere Dosen zu halten als niedere, was ein Widerspruch war, indem man ja gerade deshalb auf Dilutionen etc. verfallen ist, um durch sie eine allzu heftige Einwirkung zu vermeiden" (KÄSEMANN, 107). Um die gleiche Zeit verlor die Homöopathie manches von ihrem revolutionären Charakter. Immer häufiger zeigte sich ein Abweichen von dogmatischer Strenge, was sich auch darin äußerte, daß einige der homöopathischen Ärzte nach einem neuen Namen für ihr Verfahren suchten(108).

VETERINÄR-HOMÖOPATHISCHE KASUISTIK

Die frühe veterinär-homöopathische Kasuistik wirkt auf den Leser unserer Tage ausgesprochen simpel. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Kenntnis von den Tierkrankheiten, d.h. die allgemeine Veterinärmedizin sich in einem Zustand befand, der keinen Vergleich mit der damaligen Medizin, erst recht nicht mit den Verhältnissen unseres Jahrhunderts gestattet. Besonders häufig sind Berichte von Tierseuchen. Dies ist verständlich, einmal weil sich dort den Tierärzten die wichtigste Aufgabe überhaupt stellte, zum anderen wirkte sich aber auch der an früherer Stelle erwähnte finanzielle Anreiz (Prämien-gewährung) aus. Im Vordergrund des Interesse stand naturgemäß der Milzbrand. In Schlesien waren besonders in den Jahren 1782 bis 1783 und 1787 bis 1790 mehrere Epidemien aufgetreten, in Ostpreußen im Jahre 1810. Die Krankheit selbst war wiederholt beschrieben worden und gut bekannt, wirksame Mittel zu ihrer Bekämpfung gab es jedoch nicht. Um das Jahr 1830 entstanden die Viehversicherungsanstalten. Dadurch fiel eine zusätzliche Belastung gerade auf jene Orte, in denen der Milzbrand endemisch war. Auf jede nur denkbare Weise und eben auch unter Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens war man bemüht, etwas gegen den Milzbrand zu unternehmen. Man isolierte erkrankte Tiere vom übrigen Bestand, verbesserte die Fleischschau, forderte Gesundheitszeugnisse beim Tierkauf, auch das Keulen erkrankter Tiere und ihre Beseitigung durch ein ausreichend tiefes Vergraben gehörte zu den geläufigen Maßnahmen (WEBER, 109).

Als Therapie wurden nach den Regeln der klassischen Medizin Aderlaß und Klistier empfohlen. Weitere Maßnahmen waren das Setzen einer Fontanelle, die Verabreichung von zwei Lot gelösten Salpeters oder eines halben "Quentchens" Kampfer. Die Homöopathen maßten dem Arsen spezi-

fische Wirkung zu. Darüber hinaus wurden je nach den vorliegenden Symptomen auch andere Arzneimittel empfohlen. Beim Vorliegen subakuter Deulen wurde Anthracinum, beim palpatorischen Nachweis knisternder Geräusche Belladonna angewandt. Daneben hielt man beim Vorliegen bestimmter Symptome auch Aconit, Opium, Veratum, Cocculus, Silicea und Acidum nitricum für angezeigt.

Das 1850 erschienene Buch "Unfehlbare Heilung des Milzbrandes der Pferde, Rinder etc." von Julius KOCH ist ein gutes Beispiel für diese Art von Fachschriften jener Jahre. KOCH glaubte, daß es ihm - obwohl die Ätiologie des Milzbrandes nicht geklärt sei - gelungen wäre, doch die "unfehlbaren Mittel" zu seiner Bekämpfung gefunden zu haben. Er bemerkte, daß nur gut genährte Tiere vom Milzbrand befallen wurden und nie magere, selten solche, die stets oder viel in Bewegung sind (Pferde, Zugochsen), daß die Krankheit neu sei und daß sie vor 30 Jahren noch nicht existiert habe (1820). KOCH sprach den Verdacht aus, daß als Krankheitsursache neue Verfahren und Einrichtungen, wie die Sommer-Stallfütterung, die Warmfütterung, die Verfütterung von Kartoffeln und das Kälken der Futterkräuter in Betracht zu ziehen wären. Bei Sektionen hatte er Hyperaemie von Milz, Leber und Galle beobachtet, die Gallenflüssigkeit wässrig und bräunlich verlärbt, das Blut dunkelrot und nicht geronnen gefunden. Mit Ausnahme des Duodenums habe man in allen Darmabschnitten eingetrocknete Kotmassen nachgewiesen. Daraus folgerte KOCH, daß ein Entzündungszustand vorliege, der durch Aconit geheilt werde und daß eine Hepatitis bestehe, die mit Arsen, Nux vomica und Mercurium behandelt werden müsse. "Unfehlbare Heilung" wäre damit gewährleistet.

Auch Friedrich August GÜNTHER hat 1861 eine, wie er meinte beweisbare, Erklärung für den Nutzen einer Arsenikbe-

handlung beim Milzbrand gegeben: "Läßt man frisch abgelassenes Tierblut eine kurze Zeit hindurch der atmosphärischen Luft ausgesetzt stehen, so zersetzt es sich bekanntlich sehr bald, indem das Blutwasser von den Blutkugeln sich scheidet; mischt man aber eine nicht allzu schwache, wäßrige Arseniksolution darunter, so scheidet sich das Serum nicht von dem Blutkuchen, weil der Arsenik der Zersetzung des Blutes Widerstand leistet. Und darum heilt auch der Arsenik den sogenannten Milzbrand, welcher wesentlich in nichts anderem, als einer fauligen Zersetzung des Blutes besteht.- Rechnen wir nun noch hinzu, daß die Homöopathie in dem Arsenik nicht bloß ein Heil-, sondern auch das Vorbeugungs- und Schutzmittel gegen den Milzbrand besitzt, welches, als solches, sich nicht minder sicher und zuverlässig bewährt, so glaube ich kaum, daß die Anhänger dieser Schule nach einem anderen Heil- und Schutzmittel gegen diese Krankheit sich umsehen zu müssen, Veranlassung haben"(110).

Auch wenn die Homöopathen der Überzeugung waren, eine erfolgreiche Therapie des Milzbrandes gefunden zu haben, so sucht man in der Folgezeit doch vergebens nach einer die Erfolge bestätigenden Kasuistik. Nach WEBERs Angaben soll die Tierarzneischule in Berlin die Letalität des Milzbrandes mit 80% angegeben haben, während die Homöopathen behaupteten, nur 20% aller an Milzbrand erkrankten Tiere verloren zu haben. Bei WEBER stehen sogar 108 geheilten lediglich 3 verendete Tiere gegenüber und auch in diesen Fällen wurde das zu späte Einsetzen der Therapie für den Tod der Tiere verantwortlich gemacht (111).

Eine in Europa heute nur noch dem Namen nach bekannte Tierseuche ist die Rinderpest, die im 18. und 19. Jahrhundert der Schrecken aller Viehhalter war. GUNTHER (112) hat davon berichtet, wie vor allem aus den südrussischen Gebieten, namentlich aus Bessarabien, Podolien, Kiew, der Ukraine, dem Moldaugebiet und aus einem Teil Galiziens die Seuche

durch den Import von Tierhäuten, aber auch durch kranke Tiere und Menschen nach Deutschland eingeschleppt wurde. Nur dem strengen Rinderpestgesetz aus dem Jahre 1869, das heute noch Gültigkeit besitzt, ist es zu danken, daß diese Seuche in Deutschland unschädlich gemacht werden konnte.

Gegen die Rinderpest, früher als Löserdürre bezeichnet, empfahlen die in konventioneller Weise vorgehenden Tierärzte z.B. folgende Zubereitung: 6 Lot Rhabarber, 1 Lot Pottasche, 2 Lot Salpeter, 12 Lot Glaubersalz, 2 Lot Angelicawurzel, 2 Lot Natriumchlorid.

Die Homöopathen dagegen hielten die Verabreichung von Argilla, Rhus, Bryonia, Solanin, Lachesis, Arsenicum, Natrium muriaticum, bei Lähmungserscheinungen von Hyoscyamus, Stramonium, Cocculus, Mercurius vivus, Nux vomica und Opium für geboten.

Neben Milzbrand und Rinderpest hatte auch die Lungen-seuche (*Pleuropneumonia contagiosa bovis*) epidemischen Charakter. Im Jahre 1778 und den darauffolgenden Jahren hat sie in Oberschlesien verheerend gewirkt und breitete sich um 1800 auch im Raum um Berlin aus. Alle Behandlungsversuche waren vergeblich. Auch im Jahre 1830 trat die Seuche in Berlin wieder besonders heftig auf. Man glaubte damals (113) in dem regen von Hausierern betriebenen Handel die Quelle für die Ausbreitung gefunden zu haben. Die eigentliche Ursache der - wie wir heute wissen - von *Asterococcus mycoides* erregten Krankheit war unbekannt. Vermutet wurde, wie der Landwirt SCHWARZ-MANTEL (114) schrieb, daß eine Überfütterung der Tiere, eine Art Erkältung z.B. durch bereiftes Futter oder überschwemmte Wiesen oder verdorbenes Futter für die Entstehung der Krankheitserscheinungen verantwortlich war. Den klinischen Symptomen wie kurzer trockener Husten, Hängenlassen des Kopfes, sägebockartige Stellung - wobei die Hinterextremitäten etwas unter den Körper geschoben

werden -, Versiegen der Laktation, Meiden des Sich-zur-Seite-legens, mangelnde Freßlust und rötlicher Nasenausfluß schenkte man mehr Beachtung, die pathologisch-anatomischen Veränderungen hingegen spielten eine untergeordnete Rolle.

Während im allgemeinen die kranken Tiere mit Glaubersalz, Brechweinstein, Pottasche, Ferrum sulphuricum und mit Aderlässen behandelt wurden, bevorzugten die Anhänger HAHNEMANNs Arsenicum und Chinin, gelegentlich im Wechsel mit Phosphor gegeben. Hier, wie auch bei den anderen seuchenhaften Erkrankungen vermisst man exakte Dosisangaben wie auch kritische Erfolgsberichte. Die ohnehin spärliche veterinärhomöopathische Kasuistik weist in der Regel dürftige Krankheitsberichte auf, läßt darüber hinaus aber auch erhebliche terminologische Schwierigkeiten erkennen. GENZKE (115) berichtete davon, daß man versuchte, die Identität von Rotzkrankheit und Tuberkulose zu beweisen. Die Rotzknötchen in der Lunge hielt man für "diskrete interstitielle Tuberkel", bei denen infolge der "Blutarmut" der Pferdungen eine Reaktion des Lungenparenchyms fehlen sollte. Eine Übertragung auf den Menschen wird für unmöglich gehalten.

Friedrich August GÜNTHER (116) war der Ansicht, daß ihm bei der Rotzdiagnose auch Fälle der bösartigen Druse unterlaufen sein könnten. Eine exakte Differenzierung hielt er sogar für unmöglich, da es von der verdächtigen Druse bis zum eigentlichen Malleus nur ein kleiner Schritt und somit auch die Grenzlinie zwischen beiden Krankheiten nicht bestimmbar sei.

Vergleicht man die Rezeptempfehlungen beim Malleus, so war es nach "allopathischer Methode" üblich, folgendes zu verordnen: Weißer Arsenik 1,5 Quentchen, Wasserfenchel 4,4 Lot, Wacholderbeeren 4 Lot, Honig ad libidum; die Homöopathen dagegen gaben alle 3 Std. Arsenic. alb.,

bei Halsausschlag Vinica minor oder Dulcamara D 6, daneben aber auch Pulsatilla, Silicea, Sulphur, Lachesis, Kali carb., Kali hydroj. und Lycopodium (117). Auch hier wirkt die große Zahl der homöopathischen Arzneimittelpfehlungen, abgesehen von allen anderen Gesichtspunkten, ausgesprochen ernüchternd.

Die auch heute in gleicher Weise gefürchtete Erkrankung Lyssa oder Rabies hat ebenfalls das lebhafteste Interesse der Homöopathen gefunden. Bereits 1839 war GENZKE von der Neurophilie des Wutkontagiums überzeugt, hielt aber dort eine lokale Behandlung (Brennen) für am besten geeignet. Eine isopathische Behandlung hielt er für unzweckmäßig, da nach Versuchen von BRUCE, HARRES und HERTWIG das alleinige Verbringen des Wutkontagiums (Blut und Geifer) auf die unverletzte Schleimhaut des Maules, Schlundes oder des Magen-Darmtraktes gesunder Hunde nicht zur Affektion geführt hatte. Es bestand auch die Ansicht, daß der Verzehr von Milch und Fleisch wutkranker Tiere für den Menschen ohne Schaden möglich sei (KÖNIGSDORFER, RUST, SPINOLA). Ein Jahr später (1840) stellte der Medizinalrat TRINKS (118) aus Dresden fest, daß man trotz der ständig zunehmenden Zahl von sogenannten Heil- und Verhütungsmitteln noch kein wirksames Antidot gefunden habe. Jedoch "die Schutzkraft der Vaccine gegen die Menschenpocken sowie auch die Heilung des Milzbrandes durch Anwendung des Milzbrandgiftes regen die Hoffnungen, daß die Hundswut bei Menschen und Tieren durch ihr eigenes Kontagium auf dieselbe Weise und nach demselben Prinzipie geheilt werden könne". Die isopathische Behandlung hielt TRINKS auch für sinnvoller, da die üblichen Arzneimittelmilder nicht mehr als nur eine formale Ähnlichkeit mit den kontagiösen Krankheiten aufweisen.

Im Jahre 1848 schrieb der in Gotha ansässige Glaswarenhändler HELLMUND, der nebenbei noch eine homöopathische Apotheke unterhielt, in seinem "Repertorium der homöo-

pathischen Thierheilkunde", daß zur Bekämpfung der Tollwut Belladonna, *Vipera redi*, *Gentiana cruciata* und das Hydrophobinum angewendet werden würden, letzterem der Vorzug zu geben sei, obgleich gelungene Heilungen kaum bekannt geworden wären.

S C H L U S S B E T R A C H T U N G

Bei der von Samuel HAHNEMANN eingeführten Homöopathie können menschliche und tierische Krankheiten nur mit solchen Arzneimitteln geheilt werden, die "unpotenziert" bei Gesunden der Krankheit ähnliche Symptome hervorbringen. Im Gegensatz dazu steht die ältere sogenannte "Allopathie", worunter die Behandlung von Krankheiten mit Arzneien verstanden wird, die den Krankheitssymptomen entgegengesetzt wirken.

Das homöopathische Ähnlichkeitsprinzip war an sich nicht die entscheidende Neuerung, wohl aber die von HAHNEMANN eingeführte Potenziertheorie, d.h. die Annahme, daß ein Arzneimittel mit zunehmender Verdünnung eine sich verstärkende, der Potenz entsprechende dynamische Kraft erhalte.

Die Homöopathie fand Eingang in die junge Tierheilkunde mit der von Johann Joseph Wilhelm LUX im Jahre 1833 verfaßten Schrift "Isopathik der Contagionen", jedoch schon nicht mehr in Gestalt der reinen Lehre HAHNEMANNs, sondern als sogenannte Isopathie. Nach der isopathischen Lehre besitzt auch ein krankmachendes Agens in entsprechender Verdünnung eine therapeutische Wirkung. Man hat später in der spezifischen Desensibilisierung bei allergischen Erkrankungen eine Bestätigung dieser Auffassung sehen wollen.

Veranlaßt durch die Arbeit von LUX wurden noch im gleichen Jahr durch Professor HERTWIG an der Tierarzneischule Berlin zur Nachprüfung homöopathische Tierversuche durchgeführt, deren Ergebnisse bewiesen, daß von dem neuen Heilverfahren nichts zu erhoffen war.

Die Zahl der homöopathisch praktizierenden Tierärzte ist im deutschen Sprachgebiet immer klein gewesen. Da sich die tierärztlichen Anhänger HAHNEMANNs im 19. Jahrhundert

noch nicht zu einer eigenen Gesellschaft zusammengeschlossen hatten, ist es nicht möglich, alle zahlenmäßig oder namentlich zu erfassen. Aus einer Notiz in der Allgemeinen homöopathischen Zeitung kann man lediglich entnehmen, daß im Jahre 1862 auf 600 praktizierende homöopathische Ärzte lediglich 35 Tierärzte kamen. Auch nachdem im Jahre 1936, unter förderndem Einfluß maßgebender Parteivertreter eine "Studiengemeinschaft für tierärztliche Homöopathie" gegründet wurde, gelang es nicht, größeres Interesse zu wecken. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand (1956) eine "Homöopathisch-biologische Arbeitsgemeinschaft" mit etwa 100 Mitgliedern.

Unter den Motiven für Tierärzte, sich mit der Lehre HAHNEMANNs zu beschäftigen, sind einige deutlich und wiederholt nachweisbar. Oft war es der Kontakt zu homöopathischen Ärzten oder nur einfach die Suche nach neuen therapeutischen Möglichkeiten, aber auch die niedrigen Kosten der homöopathischen Arzneimittel und der Wunsch der Tierhalter sowie der günstige Eindruck eigener Behandlungsversuche machten manchen Tierarzt zum Anhänger dieses Verfahrens.

Es war nicht Aufgabe dieser Arbeit, ein Urteil über die Homöopathie als therapeutisches Prinzip zu fällen. Dazu hätte es keiner besonderen Untersuchung bedurft. Die Tatsache, daß Tierkrankheiten homöopathisch behandelt wurden, obwohl die Kenntnis der für die Auswahl des Arzneimittels ausschlaggebenden subjektiven Symptome nicht gegeben war, bedurfte einer Erklärung. Neben den oben genannten Gründen für das äußere Interesse von Tierärzten am homöopathischen Heilverfahren, war maßgebend die Übertragung von Erfahrungen bei menschlichen Erkrankungen, wobei man dann bei entsprechenden objektiven Krankheitszeichen subjektive Symptome unterstellt hat. Es kam hinzu, daß homöopathische Ärzte geradezu den Wunsch hatten, ihr Verfahren an Tieren zu erproben, da

man dort eine - den Homöopathen schon früh vorgehaltene - Suggestivwirkung ausschließen konnte. Recht bald geriet die Veterinärhomöopathie in das Dilemma des medizinischen Dogmas. Was sich in späterer Zeit bei der Anwendung des homöopathischen Verfahrens am Menschen zeigte, daß nämlich die Fortschritte auf dem Gebiet der Diagnostik auf die Dauer einfach nicht ungestraft geleugnet werden konnten, mußte dort, wo den objektiven Krankheitszeichen Vorrang zukommt, geradewegs in Konflikte führen. So kam es schon früh zum Überspielen und Außerachtlassen bestimmter Grundregeln der Homöopathie, von der dann nur noch die Arzneimittel in ihrer inzwischen von den Pharmakologen bewiesenen Wirkungslosigkeit übrigblieben. Wenn bei der Anwendung am Menschen tatsächlich noch durch den Glauben des Patienten an den Erfolg der Therapie wirklich ein Suggestiveffekt, oder - wie man heute sagt - ein Placeboeffekt erreicht werden kann, so hatte die Veterinärhomöopathie dem nichts Analoges entgegenzustellen. Dieses Urteil wäre berechtigt und würde seine Bestätigung gewiß in einem völligen Aufhören jeglicher veterinärhomöopathischer Betätigung gefunden haben, wenn nicht auch die Tierhalter bei der tierärztlichen Tätigkeit eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen würden. Da der Tierarzt zum Objekt seiner Behandlung kein direktes Vertragsverhältnis hat, sondern ein Dreiecksverhältnis vorliegt, ein wenig ähnlich dem zwischen Arzt, Patienten und Krankenkasse - haben die Wünsche, Vorstellungen, Rechte und wirtschaftlichen Erwägungen des dritten Vertragspartners auch einen legitimen Einfluß auf alle therapeutischen Maßnahmen.

A N M E R K U N G E N

(Die hinter den Autoren in Klammern gestellten Zahlen
verweisen auf das Literaturverzeichnis)

1. MOSSA, KATSCH (70) S. 124
2. TISCHNER (91) S. 12
3. BASTANIER (5)
4. TISCHNER (91) S. 10
5. TISCHNER (91) S. 13
6. DIEPGEN (15) S. 132
7. TISCHNER (91) S. 51
8. HAHNEMANN, Samuel Friedrich Christian, 1755 - 1843;
Medizinstudium in Leipzig und Wien, 1779 Promotion
in Erlangen, 1781 Praxis in Dessau, 1789 Übersiedlung
nach Leipzig. Übersetzung von CULLENs Werk über Materia
medica. 1794 Übersiedlung nach Pymont; später an-
sässig in Braunschweig, Hamburg-Altona, Eilenberg,
Wittenberg und Torgau. 1811-1821 Praxis in Leipzig,
dort 1812 Privatdozent, 1821 Leibarzt am herzoglichen
Hof zu Anhalt-Cöthen. 1827 Tod der ersten Frau; 1835
Wiederheirat mit einer Französin und Übersiedlung
nach Paris.
9. "Schließlich wünsche ich, daß jeder Homöopath, der
sich dieses hohen Berufes würdig zeigen und so auch
des, aus treuer Ausübung dieser einzig wahren Heilkunst
entspiessenden Segens erfreuen will, sich nie durch
Beimischung irgendeines allöopathischen Verfahrens
schände, sondern diese göttliche Kunst rein und lauter
ausführe..." Arch.homöop.Heilkunst 9 (1830)H.3,S. 79
10. STUTZKI (89) S. 71
11. GENZKE, Johannes Carl Ludwig, 1801 - 1879; prakt. Arzt
in Parchim 1841-1843, sodann in Bützow. Diss. inaug.:
De variola vaccina eiusque originibus. Rost. 1841.-
Homöop. Arzneimittellehre f. Thierärzte. Leipzig 1837.-
Verf. der Artikel Hydrophobia u. Rotzkrankheit. Ueb.
d. jetzt herrsch. Krankh. des Seidenspinners (bombyx
mori). Bützow 1859.- Langj. Mitarbeiter d. Hygea u.a.
Zschr.
Textvgl. GENZKE (28) S. 330
12. Vgl. BENTZ (7). Der Universitätsbibliothek Leipzig
danke ich für die freundl. Überlassung eines Mikrofilmes
mit dem Originaltext für Textvergleiche.
13. Zit. n. BENTZ (7), Textvergleich mit Original (48).
14. GROSS (37) S. 78

14. GROSS, Gustav Wilhelm, 1794 - 1847; Pfarrerssohn aus Jüterbog. Medizinstudium in Leipzig, dort mit Hahnemann zusammengekommen, 1817 Dr.med. in Halle, seit 1818 homöopathische Praxis in Jüterbog, seit 1832 Mitherausgeber der Allg.homöop.Ztg.
15. LUX, Johann Joseph Wilhelm, 1773-1849 (?); geb. in Oppeln (Schlesien), Vater wahrscheinlich Scharfrichter und nebenbei als Tierarzt tätig. 1792 in Breslau Hochschulstudium abgeschlossen, Vorlesungen über Tierheilkunde gehört, sonst über Studium keine Einzelheiten bekannt, 1793 bis 1800 als Wirtschaftler tätig, 1800 in die Residenz (Berlin?) gegangen, später unter Prof. SICK an der Bekämpfung von Viehseuchen beteiligt, schließlich Tierarzt in Leipzig, 1805 medizinische (?) Magisterwürde erhalten, wo unbekannt. Bezeichnet sich in der "Zooiasis" als "Dr.phil.,Magister A.A.L.L. habilitatus".
16. MOSSA, KATSCH (70) S.125
17. LUX (68) S.11
18. LUX (68) S.17
19. GROSS (39) S. 102
20. HARTMANN (49) Bd.1, S. 39 u. VEITH (96) S. 427
21. HAEL (45) Bd.1, S. 219; Bd.2, S. 303
22. LUX (69) Bd.1, H.1, S. 55-56
23. KUNZ (67); TUCZEK (94) S. 23
24. GENZKE (23) S. 288-290
25. ARNOLD (4) S. 222 f.
26. SCHRÖN (86) S. 376
27. GENZKE (28) S. 331
28. RUMMEL (79) S. 128
29. ARNOLD vgl. 25
30. ALBERS (1) S. 63
31. Zooiasis 1 (1835) H.3, S. 97-101; Med.Ztg.14(1834) S. 63-68 u. Tenneckers Jb.Pferdezucht 11(1835)S.342-368.
32. KREUTZER (66)
33. Notiz in dem von GURLT redigierten Mg.Tierhk.1(1835)S.12
GURLT, Ernst Friedrich, 1794-1882, Apothekerlehre von 1809 bis 1813, Medizinstudium in Breslau, 1819 Lehrer für Zootomie in Berlin, 1827 Prof. d.Berliner Tierarzneischule u.v. 1849 an Direktor der Anstalt, wurde 1870 pensioniert.
34. KREUTZER (66)
35. LUX (69) H.3, S. 59-63
36. s. LUX Anm. 35

37. GENZKE (24) S. 43
38. GRIESELICH nannte die von ihm redigierte "Hygea" "Zeitschrift besonders für spezifische Heilkunst". Von ihm stammt der Hinweis, daß das von Hahnemann in den Jahren 1796-1808 gebrauchte Wort "spezifisch" oft gleichbedeutend mit "homöopathisch" war. Anhand von Schriften HAHNEMANNs, besonders der "reinen Arzneimittellehre" und des "Organon der rationellen Heilkunde" konnte er (1842) zeigen, daß auch "specifica organorum et specifica morbi" gemeint waren. Forderte Berücksichtigung der Erkenntnisse der Physiologie und Pathologie. Seine Abkehr vom HAHNEMANN'schen Dogma gibt sich in dem von ihm eingeführten Begriff einer "rationell-spezifischen Heilkunst" zu erkennen.
39. GENZKE (24) S. 39
40. GENZKE (24) S. 40
41. Obgleich sich GENZKE stets um die Tierheilkunde bemühte, wurde sein Gesuch um eine Distrikts-Tierarztstelle 1827 abgewiesen. Nachtrag v. Troll-Obergfell in Beitr.Gesch.Vetmed. 7.1944/45, 26
42. FIELITZ (19) S. 220
FIELITZ, Heinrich August, geb. 1797; Medizinstudium 1816 in Leipzig, seit 1819 in Halle, dort im gleichen Jahr Dr. med., dann Praxis in Langensalza, seit 1835 in Halberstadt.
43. GRIESER (36) S. 2
44. GÜNTHER, Friedrich August, 1802 - 1865; Studium der Theologie und Philosophie, 1833 als Hilfsprediger mit dem Konsistorium in Konflikt, nahm seinen Abschied, in Langensalza Praxis als homöopathischer Tierheilkundiger.
"Durch Result. der Königl. Preussischen Regierung zu Erfurt vom 14. März 1840 wurde es dem Dr.phil.GÜNTHER gestattet, Tiere homöopathisch zu behandeln und die von ihm bereiteten Mittel dabei anzuwenden."
Allg.homöop.Ztg. 26 (1844) S. 112
45. "Dem Dr. GÜNTHER in Langensalza ist für die Überreichung eines Exemplars der fünfundzwanzigjährigen Jubelfestausgabe seines homöop. Tierarztes von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die große goldene Medaille verliehen worden".
Allg.homöop.Ztg. 64 (1862) S. 176
46. "Niederschlagend ist es, wie bei den beschränkten Leistungen der bisherigen Tierheilkunst, in allen Gegenden die meisten Tierärzte sich bemühen, die evident weit glücklichere homöopathische Behandlung gewissenlos zu verfolgen und zu unterdrücken."
anonym: Allg.homöop.Ztg. 12 (1838) S. 362
47. STUTZKI (89) S.29

48. HARTMANN, Franz, 1796 - 1853; 1814 Studium der Theologie und Medizin in Leipzig - später in Berlin, 1819 Dr. med. in Jena, 1832 Mitbegründer der Allg.homöop.Ztg., seit 1826 in Leipzig, dort Arzt an der homöop. Poliklinik.
49. BÖHM, Carl Gottlob Ludwig; 1840 bis 1845 Lehrer der Tierheilkunde und Pferdezucht in Hohenheim, ging anschließend als Gestütstierarzt nach Ungarn.
50. TRÄGER, Theodor J.A.F., 1801-1878; ursprünglich Pharmazeut, 1824-1826 Studium der Veterinärmedizin in Berlin, später Roßarzt an den Gestüten Radauz in Österreich, Graditz, Döhlen und Trakehnen.
51. BIER, 1861-1949; Mitbegründer der Lumbalanästhesie.
52. HIS (55) S. 366
53. s. 52
54. s. Seite 62, vgl. Allg.homöop.Ztg. 186(1938)S. 245
55. PSCHORR (75) verweist darauf, daß es weniger auf den Wert einzelner Heilregeln ankomme als vielmehr darauf, sich alles Nutzbare dienlich zu machen.
56. 1.Aufl. 1947
57. GRIESER (36) S.2
58. Briefl. Mitteilung von Hans WOLTER vom 23.11.1965
59. GRIESSELICH (35) S. 91
60. BRÜSCH (13) S. 23
61. GROSS (37) Zooiasis S. 78
62. HELBIG, Hygea 5(1837)S. 565 f.
63. VEHSEMAYER (95) S. 265 f.
64. GENZKE (23) S. 282
65. HOTTENDORF (57)
66. FALKE, Johann Ernst Ludwig geb. 20.4.1805, Studium der Tierheilkunde in Dresden und Berlin bis 1827, vor seiner Niederlassung in Rudolfstadt zweiter Lehrer an der Tierarzneischule Dresden, 1847 Dozent der Tierheilkunde am landwirtschaftlichen Institut Jena, dort 1849 a.o.Prof. der Tierheilkunde in der Philosophischen Fakultät.
67. WEBER, Leibarzt des Fürsten v.Solms-Lich u.Hohensolms.
- 68. Die Ausschreibung von Prämien für Vorschläge zur wirksamen Behandlung von Tierseuchen in einzelnen Ländern war für einige Veterinärhomöopathen ein besonderer Ansporn. Dies soll auch bei LUX der Fall gewesen sein, von dem es heißt, daß er finanziell sehr schlecht gestellt war.
(SCHRADER: Biograph.-literarisches Lexikon der Tierärzte aller Zeiten und Länder. 1863)

54. Mitglieder der 1936 gegründeten Studiengemeinschaft
für tierärztliche Homöopathie

I. Arbeitsausschuß: Dr. Thienel, Fürstenfeldbruck, Vors.
Dr. Schömmel, Erlangen stellv. Vors.
Dr. Pschorr, München

II. Ordentliche Mitglieder

Prof.Dr. Abelein	Tierärztl.Fakultät	München
Prof.Dr. Gluschke	Vet.med.	Berlin
Prof.Dr. Götze	Tierärztl.Hochsch.	Hannover
Prof.Dr. Nörr	Tierärztl.Fakultät	München
Prof.Dr. Reinhardt	Vet.med.	Leipzig
Prof.Dr. Völker	Tierärztl.Hochsch.	Hannover
Dr. Pschorr, Oberregierungsrat		München
Dr. Schömmel, Bezirkstierarzt		Erlangen
Dr. Thienel, Oberstabsveterinär a.D.		Fürstenfeldbruck

III. Korrespondierende Mitglieder

Dr. Eibl	prakt.Tierarzt	Neumark/Oberpfalz
Dr. Ernst	" "	Eckernförde
Dr. Fürst	" "	Münchberg
Dr.habil.Habersang	" "	Meiningen
Dr. Kirchner	" "	Au-Hallertau
Dr. Loewe	" "	Soltau/Hannover
Dr. Petsch	" "	Meißen
Dr. Sorg	" "	Oberreute/Schwaben
Richter	" "	Westkirchen

Dr. Finkl	Bezirkstierarzt	Münchberg
Dr. Fischer	"	Schongau
Dr. Regenbogen	"	Aibach

Vgl. Allg. homöop. Ztg. 186 (1938) S. 245

69. DIEPHOLZ (17) S. 299
70. FALKE (18)
71. WAGNER, Friedrich; prakt. Arzt in Müllheim (Baden),
"Anweisung zur Heilung des aufgeblähten Rindviehes"
(Basel 1821), mehrere Krankheitsgeschichten homöop.
geheilte Tiere (in "Hygea").
72. LUX (68) S. 30
73. LUX (69) H.1, S. 46 f.
Ausgetreten:
"Hr. Obertierarzt Schmager zu Lahr, angeblich wegen
Eintritt in einen Veterinärverein, wo Herr S. mehr
wirken könne." Hygea 6 (1837) S. 94
74. AMBRONN (2) S. 61
75. MÖNCH (72)
76. GROSS (37) Arch.homöop.Heilkunst S.3
77. KAMMERER (59) S. 106
78. GENZKE (23) S. 291
79. WERBER (99)
80. HILMER (53) S. 269 u. 271
81. SCHRÖN, Hygea 3 (1836) S. 197
82. GENZKE (28) S. 300
83. SCHÖMMER (84) S. 17
84. WOLTER (106) S. 12
85. KOTHBAUER (64) S. 377
86. BASTANIER (5) S. 50
87. WIDEMANN (102) S. 458
88. BIER (8) S. 32
89. WOLTER (106) S. 18
90. SCHÖMMER (84) S. 14
91. BIER (8) S. 48 f.
92. SCHÖMMER (84) S. 193
93. WOLTER (106) S. 28
94. BÜRGI (14) S. 11 f.
95. TRÄGER (92) S. 74
96. FISCHER (20) Einleitung VII
97. PSCHORR (76)
98. SCHOELER (82) XII u. XXV
99. WOLTER (106) Spezieller Teil

100. KAMMERER, Vortrag zu Stuttgart am 2.Sept.
Hygea 11 (1839) S. 294
101. TRÄGER (92) S. 73
102. HIS (55)
103. PSCHORR (76)
104. Zeller fand bei zahlreichen Stoffen dauernde
Förderung der CO₂-Produktion und zwar bei
Lysol 25% Steigerung bei einer Konzentration von
1:2 000, bei Naphthalin 12% (1:60 000), Eserin
12% (1:400 000), Morphin-HCl 10% (1:16 000),
Blutkohle 20% (1:400) Vgl. KÖTSCHAU (65)
105. HIS (55) S. 367
106. RONNEBERGER (77) S. 209
107. KÄSEMANN (60) S. 209
108. Vgl. Anm. 38
109. WEBER (100) S. 75
110. GÜNTHER (44) S. 199
111. WEBER (100) S. 93 u. 95-114
112. GÜNTHER (41) S. 67 f.
113. SCHWARZMANTEL (87)
114. SCHWARZMANTEL (87)
115. GENZKE (27) Zit.J. ENGEL (Med.Wschr.Oesterreich
12 (1842)
116. GÜNTHER (41) S. 199
117. FUHRMEISTER, Fr. "Der sicher heilende Pferde und
Rindvieharzt" Quedlinburg & Leipzig 1842, nennt
sich darin Professor der Tierheilkunde, sonst
keine Angaben zur Person nachweisbar.
Gegenüberstellung der Behandlungsverfahren diesem
Buch entnommen.
118. TRINKS (92) S. 451

L I T E R A T U R - V E R Z E I C H N I S

1. ALBERS, (Johann Christoph):
Isopathische und homöopathische Heilversuche an
Thieren.
Med.Ztg. 14 (1834) S. 63-67.
2. AMBRONN, (Vorn.):
Wie der Thierarzt Ambronn Homöopath wurde.
Zooiasis 1 (1834) H.2, S. 61
3. ders.:
Homöopathische Heilungen kranker Thiere.
Arch.homöop.Heilkunst 15 (1836) S. 149-153.
4. ARNOLD, J.W(ilhelm):
Zooiasis, oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze
der Natur, von Joh.Jos.Wilh. Lux.
Hygea 1 (1834) S. 219-224.
5. BASTANIER, (Ernst):
Zum Streit um Alberti=La Bruquièr.
Dtsch.Zschr.Homöop. 6 (1927) S. 50-55.
6. BEISEN, Joseph Heinrich:
Die Zucht, Pflege und Wartung der Schweine, ihre
Krankheiten und deren homöopathische Behandlung.
Quedlinburg 1851
7. BENTZ, H(einz):
Gedanken Hahnemanns zur tierärztlichen Homöopathie.
Allg.homöop.Ztg. 201 (1956) S. 23-25.
8. BIER, August:
Homöopathie und harmonische Ordnung der Heilkunde.
2. Aufl. Stuttgart 1949
9. BOEHM, Carl Ludwig:
Der homöopathische Pferde-Arzt. Eine Darstellung der
wesentl. Erfordernisse für die Gesunderhaltung des
Pferdes, so wie der Grundsätze u. Lehren der Homöopathie
mit ausführl. Angabe ihres Verfahrens zur Heilung der
Krankheiten des Pferdes. (Buda-)Pest 1855
10. ders.:
Der homöop. Rindvieh-Arzt, oder Darstellung der wich-
tigsten Krankheiten des Rindviehes, deren Ursachen,
Erkennung und Heilung nach homöopathischen Grundsätzen.
(Buda-)Pest 1857

11. BOEHM, Carl Ludwig:
Der homöopathische Schaf-Arzt, oder Darstellung
der wichtigsten Krankheiten der Schafe, deren
Ursachen, Erkennung und Heilung nach homöopathischen
Grundsätzen.
(Buda-)Pest 1860
12. BRÜCKNER, Ludwig:
Über das homöopathische System in Beziehung auf die
Heilung der Pferde oder: Beweis, daß die geschick-
testen und erfahrendsten Pferdeärzte, ohne das sie
es wissen und wollen, ihre Krankheiten doch homöop.
behandeln.
Dresden 1829
13. BRÜSCH, Johannes:
Über die Homöopathie in der Veterinärmedizin.
Vet.med.Diss. Berlin 1933
14. BÜRGI, Emil:
Abhandlungen über homöopathische Fragen.
Dresden 1932
15. DIEPGEN, Paul:
Geschichte der Medizin Bd.1
Berlin 1949
16. ders.:
Geschichte der Medizin Bd.2
Berlin 1951
17. DIEPHOLZ, G.:
Einige Bemerkungen über die Kritik der Zooiasis,
besonders aber der gesamten Homöopathie etc.
Allg.homöop.Ztg. 8 (1836) S. 298-300.
18. FALKE, (Johann Ernst Ludwig):
Similia similibus.
Zschr.Tierhk.Viehzucht 4 (1837) S. 423-426.
19. FIELITZ, (Heinrich August):
Homöopathische Arzneimittellehre für Thierärzte
nebst Anweisung zur Bereitung der Homöop. Arzneien
und Hinweisung auf deren Anwendung in verschiedenen
Krankheitsformen von J.C.L. Genzke.
Allg.homöop.Ztg. 12 (1838) S. 219-222.
20. FISCHER, H(ermann):
Der Hund, seine Behandlung und Pflege sowie die bei
demselben auftretenden Krankheiten und deren Heilung
durch homöopathische Mittel.
Leipzig 1929
21. FROEHNER, Reinhard:
Kulturgeschichte der Tierheilkunde. II
Konstanz 1954

22. FUHRMEISTER, Fr.:
Der sicher heilende Pferde- und Rindvieharzt, oder wie kann der Städter und Landmann die vorkommenden äußern und inneren Krankheiten bei Pferden und Rindvieh und die so wichtige Lungenseuche bei dem Rindvieh nicht nur erkennen, sondern auch auf die einfachste Art selbst heilen, (sowohl nach dem allöop. als auch nach dem homöop. Heilverfahren). Nebst Unterricht über die Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. 2.Aufl.
Quedlinburg & Leipzig 1855
23. GENZKE, (Johannes Carl Ludwig):
Meine Ansichten über die Zooiasis des Herrn Lux und überhaupt über die Anwendung der homöopathischen Heilmethode bei Thierkrankheiten.
Allg.homöop.Ztg. 4 (1834) S. 282-296.
24. ders.:
Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde, oder Anweisung zum Gebrauch echt spez.homöop. Heilmittel gegen die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Haus- und Nutzthiere von einem prakt. Landwirthe.
Allg.homöop.Ztg. 8 (1836) S. 39-46 u. 54-57.
25. ders.:
Homöopathische Arzneimittellehre für Thierärzte nebst Anweisung zur Bereitung der homöopathischen Arzneien und Hinweisung auf deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen.
Leipzig 1837
26. ders.:
Bemerkungen und Erörterungen zu dem Aufsatz: Über die Bedeutung sogenannter örtlicher Leiden vom derzeitigen Standpunkte der Physiologie, nebst Folgerungen daraus, bezüglich örtlicher Behandlungen von Dr. Schrön.
Hygea 11 (1839) S. 130-148 u. 226-253.
27. ders.:
Betrachtungen über die Rotzkrankheit.
Hygea 18 (1843) S. 124-128.
28. ders.:
Einige allgemeine Bemerkungen über die Veterinär-Homöopathie und den Geist der veterinärhomöopathischen Schriften.
Allg.homöop.Ztg. 25 (1844) S. 295-301 u. 330-336.
29. ders.:
Über die neueste Entdeckung im Gebiete der homöop. Therapie.
Hygea 20 (1845) S. 192-203.

30. GENZKE, (Johannes Carl Ludwig):
Mittheilungen aus der Praxis.
Hygea 21 (1846) S. 273-288.
31. GORGES, H(ans):
Kleiner homöopathischer Thierarzt. 3.Aufl. Bd. 1-3
Leipzig 1933
32. GRIEM, Chr(istian):
Der homöopathische Hausthierarzt. Praktische Anwei-
sung für Landwirthe und Viehbesitzer überhaupt, alle
Krankheiten und äußerl. Verletzungen der Pferde, des
Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde
auf homöop. Wege schnell und gründlich zu heilen.
Nach den in neuester Zeit gemachten Erfahrungen bearb.
Quedlinburg 1851
33. GRIESSELICH, L(udwig):
Was ist homöopathische Verschlimmerung?
Hygea 6 (1837) S. 217-226
34. ders.:
Wie die Sachen stehen. Eine Neujahrsbetrachtung.
Hygea 14 (1841) S. 89-96.
35. ders.
Historische Nachweisung über den Gebrauch des
Wortes "specifisch".
Hygea 17 (1842) S. 209-227
36. GRIESER, Norbert:
Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Veterinär-
homöopathie.
Vet.med.Diss. Giessen 1960
37. GROSS, G(ustav) W(ilhelm):
Fragmentarische Bemerkungen über Veterinärkunde.
Arch.homöop.Heilkunst 9 (1830) S. 1-6. und
Zooiasis 1 (1833) H.1, S. 76-81.
38. ders.:
Correspondenznachrichten und Miscellen.
Allg.homöop.Ztg. 1 (1832) S. 31 f.
39. ders.:
Zooiasis. Zeitschrift für homöopathische Thier-
heilkunde. Herausgegeben von dem Thierarzte D.J.J.W.Lux.
Allg.homöop.Ztg. 3 (1834) S. 100-104.
40. ders.:
Praktische Mittheilungen.
Arch.homöop.Heilkunst 15 (1836) H.3, S. 21-52.

41. GÜNTHER, Friedrich August:
Magazin für die neuesten Beobachtungen und
Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen
Thierheilkunde. H. 1-4
Sondershausen 1845
42. ders.:
Der homöopathische Thierarzt. 6.Aufl.
Sondershausen 1850
43. ders.:
Der homöopathische Thierarzt, die homöopathische
Hausapotheke und ihre zweckmäßige Anwendung zur
Heilung kranker Haustiere. 5.Aufl., Th. 3
Sondershausen 1857
44. ders.:
Ist die Interpretation der Milzbrandheilung wirklich
logisch und haltbar?
Allg.homöop.Ztg. 63 (1861) S. 198 f.
45. HAEL, Richard:
Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. Bd. 1 u. 2
Leipzig 1922
46. HAHNEMANN, Samuel:
Organon der rationellen Heilkunde.
Dresden 1810
47. ders.:
Versammlung des Vereins für homöopathische Heilkunst
am 10. Aug. 1830
Arch.homöop.Heilkunst 9 (1830) H.3, S. 62-79.
48. ders.:
Die Homöopathische Heilkunde der Haustiere.
Mikrofilm des Originalmanuskripts aus der
Universitätsbibliothek Leipzig.
49. HARTMANN, Franz:
Specielle Therapie acuter und chronischer Krank-
heiten. Nach homöop. Grundsätzen bearbeitet. Bd. 1 u.2
Leipzig 1847
50. HELLMUND, J.M.:
Repertorium der Thierheilkunde nach homöopathischen
Grundsätzen, enth. alle bis jetzt bekannten homöop.
Krankheitsheilungen und Beobachtungen an Hunden,
Katzen etc. Ein Hilfsbuch für jeden Viehbesitzer.
Gotha 1848
51. HERING, C(onstantin):
Das Schlangengift als Heilmittel.
Arch.homöop.Heilkunst 15 (1835) H.1, S. 1-39.

52. HEUBNER, Wolfgang:
Über homöopathische Dosen.
Süddtsch.Mhefte. 29 (1932) S. 368-371.
53. HILMER, (C.) A.:
Kritik der Zooiasis. Bd.1, H.3 von M.Lux.
Allg.homöop.Ztg. 9 (1836) S. 26-31.
54. ders.:
Über die Prüfung der Arzneistoffe bei Thieren.
Allg.homöop.Ztg. 9 (1836) S. 265-272.
55. HIS, Wilhelm:
Homöopathie und Universität.
Süddtsch. Mhefte. 29 (1932) S. 366 f.
56. HORETH, G(eorg):
Erfahrung aus der Behandlung mit homöopathischen
Mitteln.
Tierärztl. Rdsch. 43 (1937) S. 866
57. HOTTENDORF (Vorn.):
Gedanken über die Homöopathie und ob sie auch bei
Thieren angewandt werden könne.
Zschr. Tierhk. u. Viehzucht 11 (1845) S. 161
58. HÜBNER, Georg:
Der homöopathische Haus-Thierarzt. Ein praktischer
Rathgeber für alle Vieh-Besitzer, welche die Krank-
heiten ihrer Pferde, Rinder, Schaaf, Schweine,
Ziegen und Hunde schnell, sicher und wohlfeil selbst
heilen wollen.
Berlin 1864
59. KAMMERER, K(arl):
Die Homöopathie eine wahre und zeitgemäße Heilkunst.
Arch.homöop.Heilkunst 9 (1830) H.2, S. 1-137.
60. KÄSEMANN, (Vorn.):
Ein kleiner Beitrag zur Posologie.
Hygea 12 (1840) S. 209-220.
61. KLEINERT, G.O.:
Bibliotheca Homöopathica. Verzeichnis der im In-
und Auslande erschienenen auf die Homöopathie Bezug
habenden Schriften.
Leipzig 1862
62. KLEEMANN, W.:
Fünfte Versammlung des Thüringer Provinzialvereins
homöop. Ärzte, gehalten zu Gotha am 1.Okt. 1834
Arch.homöop.Heilkunst 15 (1834) S. 130

63. KOCH, Julius:
Unfehlbare Heilung des Milzbrandes der Pferde,
Rinder, Schweine etc. mit homöopathischen Mitteln.
Gotha 1850
64. KOTHBAUER, O(tto):
Homöopathische Arzneifindung in der Veterinärmedizin
mit Hilfe von kutanen Druckpunkten.
Tierärztl.Umschau 14 (1959) S. 376-378.
65. KÖTSCHAU, Karl:
Zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie.
Leipzig 1929
66. KREUTZER, J.M.:
Ist bei den an der Königlichen Thierarzneischule in
Berlin gemachten isopathischen und homöopathischen
Heilversuchen an Thieren die Wahl und Gabengröße der,
der Individualität des concreten Falles entsprechen-
den, acht specifischen Mittel verfehlt worden?
Mg.ges.Tierhk. 1 (1835) S. 464-471.
67. KUNZ, J.A.G.:
Allgemeines homöopathisches Thierarzneibuch.
Gera 1873
68. LUX, J(ohann) J(oseph) W(ilhelm):
Isopathik der Contagionen.
Leipzig 1833
69. ders.:
Zooniasis, oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze
der Natur.
Leipzig 1833
70. MOSSA u. KATSCH, F.A.:
Medizinische Quellenstudien. Entwicklungsgang des
Ähnlichkeitsaxiomes von Empedokles bis auf Hahnemann.
Allg.homöop.Ztg. 121 (1890) S 124 f.
71. MÖLLER, J.G.:
Hydro-homöopathisches Taschenbuch der Thierheilkunde,
oder die Krankheiten der Hausthiere und deren Heilung
durch kaltes Wasser, vorzüglich aber durch homöop.
Mittel.
Leipzig 1839
72. MÖNCH, L.:
Krankheitsgeschichten.
Mg. für die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen
im Gebiete der homöop.Tierhk. 1 (1845) S. 31
73. NÖRR, J(ohannes):
Der homöop. Arzneischatz des Veterinärrats Buchner.
Berl.Münch.tierärztl.Wschr. 9 (1939)S. 133,149,175.

74. PIPER, G.O.:
Über Bedingungen und Zwecke der Arzneiprüfung.
Hygea 13 (1840) S. 1-50
75. PSCHORR, Wilhelm:
Forschung und Praxis in der tierärztlichen Homöopathie.
Berl.Münch.tierärztl.Wschr. 47 (1938) S. 729-732.
76. ders.:
Leitlinien zur Einführung in die tierärztliche Homöopathie.
Münch. tierärztl. Wschr. 89 (1938) S. 181-186.
77. RONNEBERGER, Hansjörg:
Kritische Bemerkungen zu dem Artikel "Nachweisbare homöopathische Arzneiwirkungen akuter Krankheitszustände bei Tieren, insbesondere Schweinen.
Prakt. Tierarzt 44 (1963) S. 188
78. RÜCKERT, E.F(erdinand):
Beschreibung der Krankheiten des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde nebst Anleitung zu deren Heilung sowohl nach allöop. wie nach homöopathischen Grundsätzen.
Leipzig 1841
79. RUMMEL, Fr(anz):
Hinblick auf die Geschichte der Homöopathie im letzten Jahrzehend.
Arch.homöop.Heilkunst 18 (1840) S. 105-168.
80. SCHÄFER, J.C.:
Homöopathische Thierheilkunst. 6.Aufl.
Illeben 1863
81. SCHOCH, C.G.W.:
Anweisung, wie der Nichtarzt die meisten Krankheiten seiner Haustiere durch sorgfältige Auffassung der sicht-, fühl- und hörbaren Krankheits-Erscheinungen mit den danach so schnell als sicher aufzufindenden, erprobten und zweckdienlichsten homöop. Heilmitteln auf einfache und fast kostenlose Weise selbst heilen kann.
Leipzig 1846
82. SCHOELER, Heinz:
Kompendium der wissenschaftlichen und praktischen Homöopathie.
Leipzig 1940
83. SCHOLZ, Erhard:
Der derzeitige Stand der Arbeiten zum Nachweis der Hochpotenzen.
Allg.homöop.Ztg. 201 (1956) S. 11-16.

84. SCHÖMMER, Franz:
Einführung in die Homöopathie für Tierärzte. 2. Aufl.
Hannover 1948
85. SCHMAGER, (Vorn.):
Mitteilungen aus meiner Praxis.
Hygea 2 (1835) S. 274-282
86. SCHRÖN, (Friedrich Ludwig):
Kritische Stellungnahme zur Zooiasis.
Hygea 5 (1837) S. 176-179 u. 372-376.
87. SCHWARZMANTEL, C.:
Der Haus-Thierarzt auf dem Lande. Ein Noth- und
Hilfsbüchlein für alle Viehbesitzer, welche die am
häufigsten vorkommenden Krankheiten der Pferde, des
Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine durch
die bewährtesten und erprobtesten allöop. und
homöop. Heilmittel auf die leichteste, sicherste
und wohlfeilste Art selbst heilen wollen.
Berlin 1860
88. SUCKOW, (Wilhelm Karl Friedrich):
Kritisches Repertorium der Journalistik und
Literatur. Grundriss der Semiotik.
Hygea 11 (1839) S. 69-71.
89. STUTZKI, Heinz:
Die Geschichte und Entwicklung der deutschen
tierärztlichen Zeitschriften.
Vet.med.Diss. Berlin 1937
90. THIENEL, (Max) und SCHÖMMER, (Franz):
XII. Internationaler Homöopathischer Kongress in
Berlin vom 8.-15. Aug. 1937
Dtsch.Tierärztebl. 4 (1937) S. 460-463.
91. TISCHNER, Rudolf:
Das Werden der Homöopathie.
Stuttgart 1950
92. TRAEGER, Theodor:
Studien und Erfahrungen im Bereiche der Pferde-
kunde. Eine Sammlung von Beobachtungen über das
Wesen des Pferdes, die günstigen und ungünstigen
Resultate der Züchtung, Erziehung, Pflege, Training
und Rennen sowie auch über das Wesen der Erbfehler,
die Mechanik des Ganges und Belehrung über Geburts-
hilfe und Jugendkrankheiten, wie überhaupt über die
Krankheiten des Pferdes und deren homöopathische
Behandlung.
Sondershausen 1851

93. TRINKS, (Karl Friedrich):
Aufforderung zu isopathischen Experimenten mit
dem Wuthgifte.
Hygea 12 (1840) S. 448-456.
94. TUCZEK, F.W.:
Allgemeines homöopathisches Thierarzneibuch. Ein
zuverlässiger Rathgeber für jeden Viehbesitzer,
welcher die vorkommenden Krankheiten der Hausthiere
sicher, schnell und wohlfeil heilen will.
Leipzig 1846
95. VEHSEMAYER, A(lbert):
Einige Bemerkungen zu des Herrn Dr. Groß Verant-
wortung.
Hygea 18 (1843) S. 265-270.
96. VEITH, J(ohann) E(manuel):
Aus einem Briefe des Herrn Dr. J.E. Veith an
Dr.L. Griesselich.
Hygea 5 (1837) S. 426-429.
97. WAGNER, Fr(iedrich Wilhelm):
Beiträge zur homöopathischen Heilung der Hausthiere.
Hygea 6 (1837) S. 424-441
98. WALPER, H(ans):
Bericht über die Tölzer Tagung des dtsh. Zentral-
vereins homöop. Ärzte nebst Betrachtungen über die
Bedeutung der tierärztlichen Medizin für die
Homöopathie.
Allg.homöop.Ztg. 186 (1938) S. 240-245.
99. WERBER, W(ilhelm) J(oseph) A(nton):
Über die Entzweiung der Medizin in Allopathie und
Homöopathie etc.
Hygea 1 (1834) S. 104-210.
100. WEBER, G.:
Der Milzbrand, eine unter dem Rindviehe, den Pferden
und Schweinen häufig herrschende Seuche und deren
sicherstes Heilmittel.
Leipzig 1836
101. WEHNER, G.:
Zur Gründung der homöopathisch - biologischen
Arbeitsgemeinschaft für Tierärzte.
Tierärztl.Umschau 11 (1956) S. 436 f.
102. WIDENMANN, G.:
Nothwendige Erklärungen und Widerruf.
Hygea 17 (1842) S. 458-466.

103. WOLFF, H(ans) G(ünther):
Gesunde Hunde durch homöopathische Behandlung.
Ulm 1964
104. ders.:
Gesunde Katzen durch homöopathische Behandlung.
Ulm 1964
105. WOLTER, Hans:
Ist die Homöopathie heute noch vertretbar?
Dtsch.tierärztl.Wschr. 57 (1950) S. 123-125.
106. ders.:
Klinische Homöopathie in der Veterinärmedizin.
Ulm 1954
107. ders.:
Chirurgische und gynäkologische Prophylaxe ohne
Antibiotica.
Tierärztl.Umschau 12 (1957) S. 80-83.
108. ders.:
Praktische Erfahrungen mit den "Kothbauer'schen
Punkten".
Tierärztl.Umschau 14 (1959) S. 379
109. ders.:
Nachweisbare homöopathische Arzneiwirkungen
akuter Krankheitszustände bei Tieren, insbesondere
Schweinen.
Prakt. Tierarzt 44 (1963) S. 46-48 u. 123-125.
110. ders.:
Nachweisbare homöop. Arzneiwirkungen akuter
Krankheitszustände bei Tieren, insbesondere Schweinen.
Abschließende Bemerkung zur krit. Stellungnahme
von Ronneberger.
Prakt. Tierarzt 44 (1963) S. 275
111. anonym:
Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde, oder
Anweisung zum Gebrauche acht specifischer homöop.
Heilmittel gegen die Krankheiten der Thiere.
von einem prakt. Landwirth.
Düsseldorf 1835

Nach Abschluß dieser Arbeit sei es mir gestattet,
meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. W. Renk
für die Anregung zur Anfertigung einer geschichtlichen
Arbeit aufrichtig zu danken.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. H. Goerke
für die jederzeit gewährte Anleitung und Unterstützung
sowie die damit verbundene Mühe.

L E B E N S L A U F

Am 11. Oktober 1933 wurde ich, Lehnhard L ü t z e n als drittes Kind des Pfarrers Lehnhard Lützen und seiner Ehefrau Annaliese, geb. Drüsedau, in Anderbeck geboren. 1940 wurde ich in Tangermünde an der Elbe eingeschult. Nach vier Grundschuljahren besuchte ich zunächst die Oberschule in Tangermünde, von 1947 an die Jahn-Oberschule in Salzwedel, an der ich 1952 das Abitur bestand. Im Juni 1953 bestand ich an der Rückert-Schule in Berlin die Anerkennungsprüfung zum Abitur. Anschließend war ich in Altenböge bei Hamm als Bergmann tätig. Nach anfänglichem Studium der Humanmedizin nahm ich im Herbst 1958 das Studium an der veterinärmedizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin auf. Nach Abschluß des Staats-examens und der Praktikantenzeit in Berlin erhielt ich im November 1965 die Approbation als Tierarzt. Seit diesem Zeitpunkt bin ich am Institut für Veterinär-Pathologie tätig.

